

Arbeiter-Zeitung

Erstausgabe täglich
Preis: 2,25 Mk. Einzelnummer 10 Pf.
Durch die Post bezogen
2,25 Mk., unter Erstellband 2,50 Mk.
Anzeigenpreis:
Namenlose Willmeterscheile oder deren
Namen 12 Pf., Vereins- u. Versammlungsanzeigen 6 Pf., Kellame-
preis: Die dreifachste Willmeterscheile oder deren Raum für Text
70 Pf. — Schluss der Inseraten-Einnahme lt. der Haupt-Expedition
8 Uhr; in den Filial-Expeditionen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptredaktion: Breslau 10, Trebnitzer Straße 20. Telefon
4719. Postfach 544. Redaktion: Breslau,
Trebnitzer Straße 20, Telefon Ring 8837. Geschäftszeit der Redaktion:
von 12-13, Montags bis Freitag von 17-18 Uhr. — Filial-
Expeditionen: Gietlich, Wilhelmstraße 28, Telefon 1005.
Gietlich: Domb 6, Telefon 2384. Geschäftszeit: von 8-10 Uhr. Geschäfts-
stand am Hauptverlagort Breslau. — Verlag: Edel, Verlags-Gesellschaft
m. b. H., Breslau. — Druck: „Reubag“-Berlin, Fil. Breslau, Trebnitzer Str. 20.

Lenins Werk lebt!

Zu seinem vierten Todestage

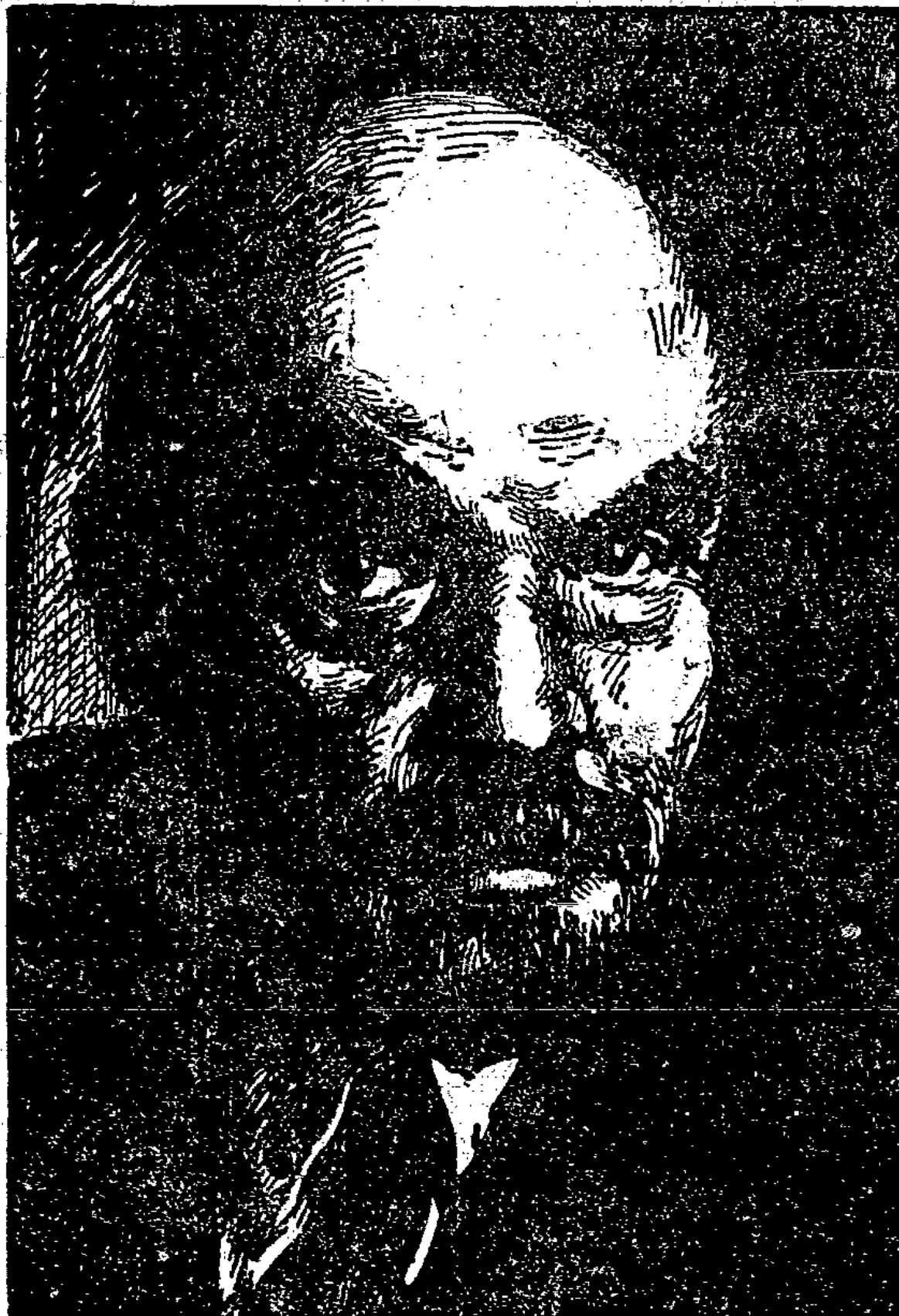
R. Vor vier Jahren, am 21. Ja-
nuar 1924, starb Genosse Wladimir
Iljitsch Lenin. Frühzeitig, als Vier-
undfünfzigjähriger. Nach dreißig Jahren
Entbehrung, Verhöhnung, nimmermüder,
gegen sich selbst schonungslos arbeitend, traf
eine von verräterischer Hand gefeuerte Kugel
seinen geschwächten Körper. Als das sechste
Jahr des Sowjetstaates begann, da schloß
sein Vorkämpfer, sein Errichter, sein
Führer die Augen — für immer.

Nun liegt er in dem schwarzen Man-
soleum auf dem Roten Platz, mitten im
Herzen Moskaus. Tag um Tag, vier
Jahre lang sind Tausende, Hundert-
tausende, Willkoren an seinem Sarg vor-
übergezogen, um noch einmal einen Blick
auf den toten Führer werfen zu können.
Und noch immer nimmt die Schlange
wartender Menschen vor dem Mausoleum
fein Ende.

Was ist die Ursache dieser Verehrung,
dieser leidenschaftlichen Liebe?

Wladimir Iljitsch Lenin war für die
internationale Arbeiter-Bewegung
eine ihrer Großen. Er war
der erste, der Ernst machte mit der For-
derung, „die Welt zu verändern“. Auf
seinem Gebiet, das ein Sechstel der Erde
umfaßt, führte er die Arbeiterklasse zum
Sturz der bürgerlichen Herrschaft, zur
Errichtung des Sowjetstaates und lehrte
die Grundlagen des Sozialismus bauen.
Dieser geniale Praktiker der
Revolution, dieser Mann der Tat
war aber auch — wie wir erst nach und
nach erkennen — ein Mann der
Theorie, der sozialistischen Theorie,
des Marxismus. Gegen einen Luft klein-
bürgerlicher Verfälschungen trat er auf
als Verfechter des revolutionären Charak-
ters der Lehren von Marx und Engels,
er rüdte die Dialektik, den Materialismus,
die Theorie des Klassenstaates wieder an
den gebührenden Platz. Daneben be-
reicherte er den Marxismus um die
großen Erfahrungen der Epoche des Imperialismus und um
seine gewaltige Lehre von der Praxis der Revolution, die
revolutionäre Strategie und Taktik. Was seine Gegner ihm
als Enge, als Starrheit, als Dogmatik vorwarfen, das
war gerade die geniale Geschlossenheit seiner
Theorie, die einheitliche Linie von den philo-
sophischen, ökonomischen, politischen Grundansetzungen, bis zu
den Fragen der Tagespolitik.

Für das russische Proletariat war Lenin der
Lehrer und Führer. An jener gewaltigen Umwälzung
der letzten zehn Jahre, die aus dem rückschrittlichsten Land
Europas, das unter der absolutistisch-feudalistischen Zaren-
herrschaft daniederlag, ein Land mit der fortgeschrittensten, in
die Zukunft weisenden Regierungsform, ein Land der Diktatur
des Proletariats machte, an dieser ersten Umwälzung der
Weltgeschichte, die nicht wieder zusammenbrach, hat Lenin den
hervorragendsten Anteil. Diese Feststellung widerspricht durch-
aus nicht der Tatsache, daß auch die russische Revolution das
„Werk der Arbeiterklasse selber“ war. Lenin war eben das
Hirn dieser Bewegung, selber das Produkt des mit ungeheurer
Intensität geführten Klassenkampfes, der konzentrierte
Ausdruck seines revolutionären Denkens und Willens.
Selber ein eifriger unermüdlicher Schüler des Proletariats,



seines Klassenkampfes und seiner Revolution konnte er gerade
deshalb einer seiner bedeutendsten Lehrer und Führer werden.

Von Lenins Anteil am Werk des Großen Oktober, am
Aufbau des Sowjetstaates wollen wir heute nicht sprechen. Vor
wenigen Wochen erst, anlässlich des zehnten Jahrestages
der Sowjetunion, hat eine ganze Welt mit Stauern den Bestand
dieses Werkes anerkennen müssen. Für uns als deutsche Re-
volutionäre ist heute noch besonders beachtenswert Lenins
Arbeit zur Vorbereitung der Revolution. Wie er mit seinen
Freunden die bolschewistische Partei schuf, sie unter
schwierigen illegalen Verhältnissen zusammenbrachte, wie er
ebenso die tagespolitische Verjüngung als auch den abstrakten,
wirklichkeitsfremden Sekteneifer vertrieb, wie er aus dieser
Partei mehr als einen politischen Verein, wie er aus ihr eine
brüderliche, kameradschaftliche Vereinigung
von Proletariern und Proletarierinnen machte, die gewillt
waren, für die gemeinsame Sache der Befreiung des Prole-
tariats alles zu opfern — das sind Blätter aus der
Lebensgeschichte Lenins, die wir internationalen Kommunisten
nicht oft und eingehend genug lesen können.

Denn Lenin — das sagten wir bei seinem Tode und
wiederholen es heute mit größerer Gewißheit — Lenin war

uns nicht nur etwas, er ist uns heute noch viel. Der
„Leninismus“, das theoretische Erbe unseres großen
Führers, ist heute lebendiger denn je und wird sich gewiß,
wenn die Kleinbürgerlichen Gemeinplätze der Reformisten längst
verlacht werden, die Herzen und Hirne der Weltmillionen
erobern.

Thälmann zum Bürgerblodetat

Reichstagsbericht.

(Eig. Drahtb.) Berlin, 22. Januar.

Nach Eröffnung der Sitzung gibt Reichsfinanzminister
Märg eine Er-
klärung über den Phoebus-Scandal ab. Er muß zugeben,
daß ein großer Teil der in der Presse mitgeteilten Tatsachen richtig
ist, daß also das Reichswehrministerium der Phoebus-Filmgesellschaft
große finanzielle Zuwendungen aus Reichsmitteln gewährt hat. —
Severing (SPD.) erinnert an das fünfzigjährige Jubiläum des
Erlasses des Sozialistengesetzes. Die Gedächtnisreden von gestern sind heute
die Ketten des Vaterlandes. Er spricht für Verwaltungsreformen.

Reichswehrminister Groener wird von den Kommunisten mit
den Zurufen „Hundstot-Generale“ empfangen. Er erklärt,
daß er zu den gegen den Reichswehrminister gerichteten Vorwürfen in
einem späteren Zeitpunkt sprechen wird.

Genosse Thälmann: Die geistige Verflechtung der
arbeiterfeindlichen Politik des Bürgerblocks. Die
kommunistische Partei wird vor der Arbeiterklasse und vor den wert-
tätigen Schichten die Bedeutung der Politik des Bürgerblocks auf-
zeigen. Die Erörterung des Etats gibt die beste Gelegenheit dazu.

Zur Jahre 1924 waren die Reichsausgaben im ordentlichen Etat
7063 Millionen, im Jahre 1925 7,5 Milliarden, im Jahre 1926
8,3 Milliarden, im Jahre 1927 8,8 Milliarden, der vorliegende Etat
für das Jahr 1928 bringt eine weitere Steigerung auf 9,3 Milli-
arden. Um einen der wichtigsten Posten des Ausgabenetats heraus-
zunehmen, so sehen wir, daß im Jahre 1924 für das Heer und die
Flotte 459 Millionen, 1925 588 Millionen, 1926 646, 1927 701
und 1928 706 Millionen veranschlagt sind. (Hört, hört Weiden Komm.)

Dagegen ist im Laufe dieser Jahre ein stetiger Abbau des
Sozialetat festzustellen. Er betrug 1907 1,1 Milliarden und
ist in dem vorliegenden Etat auf 700 Millionen gesenkt worden.
Das bedeutet eine

Kürzung um 400 Millionen oder 40 Prozent.

Die Lohnsteuer soll 1928 100 Millionen mehr erbringen als
im Vorjahre. Für die Umsatzsteuer ist eine Erhöhung von 900 Milli-
onen auf 1050 Millionen, für die Zölle eine solche von 890 auf
1050 Millionen vorgesehen. Für Kulturpflege hat man ganze 15
Millionen eingelegt, während man für den Panzerkreuzer 80 Milli-
onen fordert.

Die imperialistische Politik der deutschen Bourgeoisie äußert sich
in verstärkten Rüstungen und imperialistischen
Kriegsvorbereitungen. Neben den 706 Millionen Mark, die
im Etat für die Reichswehr eingelegt sind, dient noch eine Reihe
anderer Positionen Rüstungszwecken.

Die Produktion von Rüstungsmaterial wird eifrig betrieben.
Wir fordern die Arbeiter vor allem in der chemischen Industrie auf,
uns alle Maßnahmen mitzuteilen, die in der Linie der gestellten
Aufrüstung liegen. Zur Erklärung des Reichsfinanzministers Märg über den
Phoebus-Scandal verlangen wir, daß das gesamte Material dem
Reichstage und der Öffentlichkeit bekanntgemacht wird.

Es ist die Aufgabe der deutschen Arbeiterschaft im Kampfe gegen
die imperialistische Front, die Sowjetunion gegen alle Angriffe zu
verteidigen. Es gilt, den Kampf gegen den Bürgerblock zu verstärken.
Das deutsche Proletariat muß seine Kräfte steigern, um die großen
Aufgaben zu erfüllen, die das Programm der kommunistischen Partei
ihm aufzeigt: Erkämpfung der Arbeiter- und Bauern-
regierung, Aufrichtung der proletarischen Dik-
tatur!

Verbindlichkeitserklärung für Mittel- deutschland abgelehnt

Magdeburg, 21. Januar. (Eig. Drahtb.) Die mitteldeutschen
Metallindustriellen haben nunmehr die Verbindlichkeitserklärung des
Gewerkschaftsbundes beantragt. Dem Antrag ist vom Reichsarbeits-
minister nicht stattgegeben worden. Zur Ablehnung der Verbind-
lichkeitserklärung ist der Minister unzweifelhaft durch die kompi-
mentöse Haltung der Arbeiterschaft bestimmt
worden. Er will nicht allow offen sein arbeiterfeindliches Wesen
zeigen und hofft, daß die reformistischen Führer doch irgendeinem
faulen Kompromiß zustimmen werden.

Kampf um den Balkan Frankreichs Militärbündnisse

Wie aus Sofia mitgeteilt wird, hatte der bulgarische Außenminister wichtige Unterredungen mit dem jugoslawischen und griechischen Gesandten. Es wird dazu von bulgarischer Seite angedeutet, daß zwischen Bulgarien und Jugoslawien neue Schwierigkeiten entstanden wären, die vermehrt worden sind durch die letzte scharfe Rede des jugoslawischen Außenministers gegen Bulgarien. Diese amlichen Äußerungen von bulgarischer Seite zeigen, daß der französische Plan, unter französischem Protektorat eine jugoslawisch-bulgarische Annäherung herbeizuführen, um dadurch den französischen Einfluß auf dem Balkan zu stärken, von englischer und französischer Seite vereitelt worden ist. Es scheint vielmehr unter italienisch-englischem Einfluß sich eine griechisch-bulgarische Annäherung anzubahnen.

Als Auswirkung dieser Umgruppierungen auf dem Balkan können auch die Meldungen gewertet werden, die die Moskauer „Swetija“ über eine Neuregelung des Militärbündnisses zwischen Frankreich und Rumänien enthält. Nach diesen Mitteilungen werden der rumänischen Regierung im Auftrag Frankreichs durch einen polnischen General folgende Vorschläge gemacht: Die im rumänisch-französischen Militärbündnis vorsehende französische Verpflichtung, im Falle eines bewaffneten Konfliktes Rumänien mit der Sowjetunion drei französische Korps nach Rumänien an die bestmögliche Grenze zu schicken, wird abgeändert. Die französischen Korps sollen in Danzig landen, weil Italien infolge seiner Gegnerschaft zu Frankreich ihren Durchmarsch auf griechischem Gebiet über Saloniki verhindern würde. Dafür würden polnische Truppen nach Rumänien marschieren und gegen Sowjetrußland Verwendung finden. Frankreich will gleichzeitig Material für die Ausrüstung der rumänischen Armee sorgen, um sie auch in der Auseinandersetzung mit Italien zu gebrauchen.

Ähnliche Pläne wurden von einer New Yorker Zeitung im Herbst 1926 als Inhalt des polnisch-rumänischen und französisch-rumänischen Militärbündnisses angegeben.

Scheidemann lobt Groener

Im gestrigen „S. U. H. Abendblatt“ veröffentlicht Scheidemann sein sozialpatriotisches Loblied auf den kaiserlichen General Groener. Er schreibt:

„General Groener gehört zweifellos zu den tüchtigsten Offizieren, die die deutsche Armee jemals gehabt hat.“

Wo er die Hände erkannte, griff er rücksichtslos zu. Als 1917 der erste größere Streit ausbrach, schaute General Groener ruhig zu und gab zu erkennen, daß er die Psyche der ausgemergelten Arbeiter zu kennen glaube. Man soll sie einmal einige Tage Luft schnappen lassen; sie würden dann ihre Schuldigkeit wieder tun. Er hatte sich nicht getraut. Als später weniger harmlose Reden und Schriften bekannt wurden, sagte er: „Ein Hundstot, wer jetzt freit!“ Das Wort wurde ihm natürlich sehr übel genommen, aber es wirkte. Die Arbeiter fühlten geradezu instinktiv, mit wem sie es zu tun hatten. Sie achteten diesen Mann. (1)

Der Sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften hat General Groener wiederholt große An-

Vom Tage

Der Reichstag wird mit einer Pause vom 18. bis 26. Februar bis zum 31. März durchsetzen.

Zwischen Kautling und Kautson ist es zu einem Bruch gekommen, der vorläufig nur den Ausbruch von Streitigkeiten bürgerlicher Fraktionen zu sein scheint.

Auf der Generalversammlung des Pommerischen Landbundes erklärte der kappistische Innenminister v. Reubell, daß die Regierung niemals einen Handelsvertrag mit Polen gegen die Interessen der deutschen Landwirtschaft (bes. Großagrarier) schließen werde.

erkenntnis ausgebrochen, besonders wegen ihrer Haltung im Kriege. (1) ... Die Zusammenarbeit zwischen dieser nachkriegs-politischen Obersten Dienstleitung und der Revolutionsregierung (Ebert-Scheidemann) verlief vollkommen reibungslos.“

Der militärische Vertrauensmann der deutschen Truppenführer kann also mit dem Vorbehaltvertrauen der deutschen Sozialdemokraten sein Amt antreten.

„Sind Sie Schwein schon wieder hier,“

Militarisierte Polizei — „Wie unter Wilhelms Zeiten“, schreibt die Polizeibeamten-Zeitung.

Der „Preussischen Polizeibeamten-Zeitung“ entnehmen wir folgenden Bericht über polizeiliche Schulungsmethoden.

Aus der Polizeischule in Kiel wird berichtet: ein Anwärter hatte von dem Hauptmann R. den Auftrag erhalten, für ihn ein Paar Schuhe aus der Stadt zu holen. Er bekam eine Abreibung, weil er zu spät gekommen war. Als sich der Anwärter bei dem Hauptmann entschuldigen wollte, wurde er mit den Worten empfangen:

„Sind Sie Schwein schon wieder hier?“

Gleich darauf wurde er von dem Hauptmann an die Kehle gefaßt und ins Gesicht geschlagen, bis der Anwärter plötzlich zu Boden fiel. Nun erhielt er noch mehrere Tritte mit den Füßen und wurde angepöbeln: „Wollen Sie aufstehen?“ Als der Anwärter versuchte, aufzustehen, wurde er abermals ins Gesicht geschlagen, so daß er niederfiel. Nun kamen zwei Beamte vom Stammpersonal im Dienstanzug und schalteten, sagten den Anwärter unter den Arm und führten ihn in den Arrest. Der Anwärter wurde daraufhin einige Tage später von Kiel aus verlegt. Sonst blieb alles ruhig, obwohl dieser Vorgang Tagesgespräch in dem Oberwachmeister-Lehrgang und auch bei den Polizeiamvätern war. — Ein Polizeioberleutnant, der zum Dienst als Lehrer eines Polizeioberwachmeister-Lehrganges bestellt ist, sagt zu dem Lehrgangssteltesten, der ihm den auf dem Kajernenhof angetretenen Lehrgang meldet:

„Nichten Sie den Sch... hansen erst aus!“

Gemeint waren mit diesem Sch... hansen die angetretenen Beamten. Von den Beamten getraute sich niemand, dagegen etwas zu sagen, weil sie sich ja auf einem Lehrgang befanden und vor einer Prüfung standen. Der Beamtenauswählung erhebt Beschwerde beim Kommandeur zunächst mündlich. Bei der angelegten Untersuchung wurde natürlich die Äußerung von dem Oberleutnant bestritten. Die Beamten sind zu dem Eindruck gekommen, daß der Oberleutnant für sein markantes Auftreten noch belohnt worden ist, weil er von diesem Standort als Lehrer zur Polizeischule für Feißeübungen nach Spandau versetzt worden ist.

Weiter schreibt die „Preussische Polizeibeamten-Zeitung“: „Es besteht heute noch nicht die Verpflichtung für die Vorgesetzten in der Polizei, ihre Untergebenen mit „Herr“ anzureden. Wohl aber hat der innerdienstliche Verkehr und die Macht, die der Vorgesetzte dem Untergebenen gegenüber täglich in der Hand hat, dazu geführt, daß der Untergebene den Vorgesetzten

wie unter Wilhelms Zeiten!

in dritter Person anredet.“ — Vor einer Befähigung der Schutzpolizei in Reddinghausen gab der Kommandeur einen Befehl heraus, daß die Polizeioffiziere und Polizeiwachmeister eingehend belehrt werden müßten, „daß sie sich unter allen Umständen jeglicher Äußerungen dem Herrn Ministerialdirektor oder seinen Begleitern gegenüber zu enthalten haben, wenn sie von diesem nicht nach etwas gefragt werden sollten. ... Sollte der Wunsch bestehen, dem Herrn Ministerialdirektor irgendwelche Mitteilung zu machen, so erlaube ich, mir diesen Wunsch mitzuteilen.“ Wir berichteten schon fernerzeit von diesem Erlass des Obersten Kuhlmann. Die Redaktion der „Preussischen Polizeibeamten-Zeitung“ schließt daran noch folgende Bemerkung: „Die Herren können dann um so leichter dem Herrn Minister des Innern berichten, daß „alles in bester Ordnung und die Stimmung in der Truppe vorzüglich“ sei, — ganz wie unter Wilhelm II.

22 Kommunisten in Ungarn verhaftet

Budapest, 21. Januar. Die hiesige Polizei hat gestern zwanzig Kommunisten verhaftet und behauptet, daß sie in hiesigen Provinzialstädten auf die Spur einer kommunistischen Organisation gekommen ist.

Offenbar beabsichtigt die Horthyregierung einen neuen großen Massenprozeß gegen die Funktionäre der revolutionären Arbeiterbewegung.

120000 Erwerbslose in Schlessen

In der Berichtswache vom 5. bis 11. Januar 1928 stieg im Bezirke des Niederschlesischen Landesamtes die Zahl der Arbeitsuchenden von 112 800 auf 120 100, die der Arbeitslosenunterstützungsempfänger von 75 381 auf 81 703 und die der Arbeitslosenunterstützungsempfänger von 13 325 auf 14 210. Die Zahl der offenen Stellen stieg von 2002 auf 2001. In der Stadt Breslau stieg die Zahl der Arbeitsuchenden von 86 161 auf 87 026 und die der Arbeitslosenunterstützungsempfänger von 8791 auf 9205, während die der Arbeitslosenunterstützungsempfänger von 18 915 auf 18 610 sank. Die Zahl der offenen Stellen stieg von 508 auf 607. Die Anbranglister (Arbeitsuchende auf 100 offene Stellen) beträgt 401,8 gegenüber 424,0,8 in der Vorwoche. Die Verringerung ist auf die nicht unerhebliche Vermehrung der offenen Stellen zurückzuführen. — Die Arbeitslosenziffer (Unterstützungsempfänger auf 100 Einwohner) beträgt zurzeit 30,7 gegenüber 28,4 in der Vorwoche. In der Stadt Breslau beträgt die Arbeitslosenziffer 60,3, d. h. über 6 Prozent der Bevölkerung beziehen Unterstützung. — Im Vorkriege wurden am 12. Januar 128 630 Arbeitsuchende und 95 110 Unterstützungsempfänger gezählt.

Eine kleine Anfrage an den Kollegen Bierlich

Kollege Bierlich!

Sie wirken als Stellvertreter mit beratender Stimme im Verwaltungsrat der Reichsstelle für Erwerbslosenversicherung mit. Die ständische Verordnung über die Parteizertifikate trat am 12. Dezember in Kraft, am 13. und 14. Dezember fand die erste Sitzung des Verwaltungsrates statt. Kollege Bierlich, haben Sie in Ihrer Eigenschaft als Mitglied des Verwaltungsrates gegen diese schändliche Verordnung in irgendeiner Form Protest erhoben? — Die schlesischen Erwerbslosen sind auf Ihre Antwort gespannt, deshalb antworten Sie bald!

Wir erhalten vom Genossen Hansen, Bezirksleiter der SPD. Schlessen:

Lügen-Barthels

„Der Landtagsabgeordnete Barthels (Anhänger der Maslow-Urbahn-Gruppe) gab vor einigen Tagen im Landtag eine Erklärung ab, in der in Punkt 3 behauptet wird, daß ich oppositionellen ausgedehnten Mitgliedern brieflich Strafvorfürungen durch bürgerliche Gerichte angedroht habe. Ich erkläre diese Behauptung von Anfang bis zu Ende für erfinden. Daß die Opposition im Kampfe gegen die Partei zu solchen Lügen Zuflucht nehmen muß, ist ein erneuter Beweis ihrer Schwäche und gleichzeitig ihrer politischen Verfallung. Das Urteil über eine solche Handlungsweise der Opposition überlasse ich unserer Mitgliedschaft.“ Erich Hansen.“

Kleine politische Nachrichten

Abtritt des norwegischen Ministeriums. — In Berlin, 21. Januar. Wie ein Berliner Blatt aus Oslo meldet, hat das Ministerium im Laufe eines am Freitagvormittag abgehaltenen Staatsrates sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Mit der Neubildung des Kabinetts ist der Führer der Bauernpartei, Mellbye, beauftragt worden.

Der frühere Bulgarenkönig darf in Buenos Aires nicht an Land gehen. — In London, 21. Januar. Dem ehemaligen König Ferdinand von Bulgarien, der auf dem Dampfer „Sierra Morena“ in Buenos Aires zu einer Reise durch Südamerika eingetroffen ist, ist das Verlassen des Schiffes und die Landung verweigert worden.

Kolporteur

die die Zeitung mit der Post erhalten, sofort die Stückzahl für Monat Februar angeben. Ihr erspart dem Verlag viel Kosten, wenn die Meldung bis zum 22. jeden Monats eingeht.

LOURDES

Von EMILE ZOLA

Ein leichter Anstich ihres Vaters unterbrach sie. Herr von Querjant hatte sich wieder auferichtet, als er auf der Höhe der Rampe links von der Basilika leuchtende Punkte ersah. „Da sind sie endlich!“

In der Tat zeigte sich die Spitze der Prozession und allseitig vermehrte sich die leuchtenden Punkte und verlängerten sich zu einer doppelten, schwanförmigen Linie. Die Finsternis überströmte alles; es schien, als zeigten sich die Lichter hoch oben, als träten sie aus den schwarzen Tiefen des Unbekannten hervor. Und zur selben Zeit begann wieder der Gesang, der nicht endemögliche Klagegesang der Bernadette; aber er war noch so leise, daß er nur dem leichten Rauschen eines Windstoßes in den nahen Bäumen glich.

„Ich hatte es ja gesagt!“, murmelte Herr von Querjant, „man mußte auf dem Kalvarienberg sein, um alles zu sehen.“ Mit kindischem Eigenwitz kam er auf seine erste Idee zurück und beklagte sich darüber, daß man den schlechtesten Platz von allen gewählt hätte.

„Über Papa!“ sagte endlich Marie, „warum gehst Du nicht auf den Kalvarienberg? Es ist noch Zeit. Pierre wird bei mir bleiben.“ Und mit einem traurigen Lächeln legte sie hinzu: „Geh nur, mich wird niemand einführen.“

Er weigerte sich; dazu aber gab er, unfähig, dem Drang eines Wunsches zu widerstehen, auf einmal nach. Er mußte sich beeilen und die Kapselplätze schnell überschreiten.

„Geh nicht von hier fort, sondern erwartet mich unter diesen Säulen. Ich werde mich erzählen, was ich dort oben gesehen.“

Pierre und Marie blieben allein zurück in diesem dunklen, einsamen Winkel, wo der Wohlgeruch von Rosen duftete, ohne daß es in der Umgebung eine einzige Rose gab. Sie sprachen nicht; sie betrachteten die Prozession, die in schüler, wunderbrochenen Bewegung heranzog.

Sie glich einer zweifachen Reihe zitternder Sterne, die an der linken Seite der Basilika aufstauete und jetzt der monumental gebaute Rampe folgte, deren Kumbung sie nach und nach abzeichnete. In dieser Entfernung sah man noch immer die Pilger nicht, welche die Kerzen trugen; man erblickte nur wandelnde in Reih und Glied sich einordnende Feuer, die in dem Schatten gerade Linien zogen.

Selbst die Baumreihe waren unter dem blauen Nachthimmel nur ganz unbestimmt wahrnehmbar und wurden kaum durch eine Verdichtung der Finsternis angebeut. Aber allmählich und in dem Maße, in dem die Zahl der Kerzen zunahm, erhellen sich jedoch die architektonischen Umrisse, die hoch emporkragenden Gewölbe der Basilika, die zylindrischen Bräutigang der Rampen und die schwerfällige, gedrückte Fassade der Rosenkranzkapelle. Mit dem ununterbrochenen Strom lebhafter Lichtpunkte, der fort und fort ohne Halt dahinlief, in der starren Weise einer über ihre Ufer getretenen Flut, der nichts den Weg versperrt, brach es wie eine Morgenröte an; es entstand eine leuchtende Wolke, die sich über den Horizont verbreitete und ihn endlich ganz mit ihrem Glanze überzog.

„Sehen Sie doch nur, Pierre!“ rief Marie, die von einer kindlichen Freude ergriffen war. „Es hört gar nicht auf; es kommen immer noch mehr.“

In der Tat bemerkte in der Höhe das plötzliche Erscheinen der kleinen Lichter mit mechanischer Regelmäßigkeit fort, als ob diese Sonnenfäden aus irgendeiner unerklärlichen Himmelsquelle herabgestrahelt wären. Die Spitze der Prozession hatte jedoch die Gärten erreicht und befand sich auf der Höhe der gekrönten Jungfrau, so daß die doppelte Flamme nur erst die Kurve des Dachwerks der Rosenkranzkapelle und jene der großen Infanteriestrampe abzeichnete. Aber die Annäherung der Menge wachte sich durch eine Unruhe der Luft fühlbar, durch einen lebhaften, von fern hergekommenen Hauch. Die Stimmen schwollen an, der Klagegesang der Bernadette steigerte sich zum Gesänge einer Meeresflut, die den Rehrteim „Ave, ave, ave Maria!“ in rhythmischen, immer lauter werdenden Schwellen mit sich wälzte.

„O dieser Kerzen!“ murmelte Pierre, „er bringt in die Haut ein. Ich glaube, mein ganzer Körper wird ihn schließlich noch mitfingen.“

„Es ist wahr,“ sagte sie; „er verfolgt mich auch überall hin, und ich höre ihn endlich nachts im Schlafe. Jetzt ergreift er mich wiederum und wiegt mich hinüber in die Gefilde über der Erde.“

Sie unterbrach sich, um zu bemerken:

„Jetzt sind sie vor uns auf der anderen Seite des Rasens.“

Die Prozession verfolgte nun die lange gerade Allee und kam, nachdem sie am Kreuz der Bretonen umgekehrt war, am den Rasenplatz herum durch die zweite lange Allee wieder heraus. Es bedurfte mehr als einer Viertelstunde, um diese Bewegung auszuführen. Jetzt bildete die doppelte Linie zwei lange parallele Flammenzüge, aber welche die Figur einer Sonne räumlich emporkragte. Der Rhythmus dieser leuchtenden Schlangen, die ohne Sentimentalitätsdingel, deren glühende Ringe so laut über den Rasen, den Boden trafen und sich ins Anrecht verlängerten, ohne daß der aufgewandte An-

geheure Leib ein Ende zu nehmen schien, erreichte immer wieder Bewunderung. Mehrmals mußten Stöße stattgefunden haben; denn die Linien hatten gewarnt, als wollten sie brechen. Doch die Ordnung war bald wiederhergestellt, die gleitende Bewegung mit langsamer Regelmäßigkeit wieder aufgenommen. Am Himmel schienen weniger Sterne zu stehen. Eine Milchstraße mit ihren Staubchen, die Welten bedeuten, war von oben herabgefallen und setzte auf Erden den Rundlauf ihrer Westlinie fort. Ein blauer Lichtglanz rieselte; alles schien in einen Himmel ineinander geschwommen zu sein. Die Bauten und Räume nahmen im geheimnisvollen Schimmer der Taufende von Kerzen, deren Zahl stets wuchs, den Anschein von Traumgebilden an.

Marie ließ einen Seufzer atemloser Bewunderung aus. Sie fand keine Worte und wiederholte nur:

„Wie ist das schön! Mein Gott, wie ist das schön! Sehen Sie doch, Pierre, wie schön das ist!“

Erst aber die Prozession einige Schritte von ihnen vorüberzog, bestand sie nicht mehr einzig aus einer rhythmischen Bewegung von Sternen, die von keiner Hand getragen wurden. Sie unterschieden jetzt in der leuchtenden Wolke die Personen und erkannten beim Vorübergehen auf Augenblicke die Pilger, welche die Kerzen hielten. Da war zuerst La Grivoite, die trotz der späten Stunde mit bei der Zeremonie sein wollte; sie übertrieb die Tatsache ihrer Heilung, wiederholte, daß sie sich nie bessere befunden hätte, und bestellte in der frischen Nacht, die ihr einen Schauer verursachte, den überspannten Gang einer Tänzerin bei. Dann erschienen die Signerons, der Vater an der Spitze; er trug seine Kerze recht hoch und war von Frau Signeron und Frau Chaise begleitet, die ihre müden Beine nur mühsam fortzuschleppen, während der kleine, abgegriffene Gustave, dessen rechte Hand von Wachsströpfen bedeckt war, den Sand mit seiner Krade stampfte. Alle Kranken, die gehen konnten, waren anwesend, unter anderen Elise Rouquet, die mit ihrem nackten roten Gesicht wie die Erscheinung einer Verdamnten vorüberzog. Andere lachten; die im vorigen Jahre wunderbar geheilte kleine Sophie Coureau vergaß ihre Umgebung und spielte mit ihrer Kerze wie mit einem Stock. Kopf an Kopf zog es dahin, hauptsächlich waren es Frauen, zum Teil von schmaler Gestalt, bisweilen von stolzer Haltung, Gesicht, die man eine Sekunde flüchtig sah und die dann in der phantastischen Beleuchtung untertauchten. Endlos ging der Zug an ihnen vorüber. Da bemerkten sie noch einen kleinen, dunklen, ganz beschiden dahingehenden Schatten; es war Frau Rage, die sie gar nicht erkannt haben würden, wenn sie nicht einen Augenblick ihr bleiches, von Tränen überströmtes Gesicht erhoben hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Mittelschlesien

Sie haben sich doch die Trommel geborgt

In der letzten Nummer des vergangenen Jahres meldeten wir, das die Reichsbannerortgruppe M a r s c h e l w i s...

Neumarkt. Freigabe einer Brücke. Nachdem die Kreise Breslau und Neumarkt die Unterhaltung der im Zuge des Weges...

Streifen. Sozialdemokratische Berichterstattung. Die Brieger 'Volkszeitung' berichtet über die letzte Arbeitslosenver-

Kellermis. Verbemethoden der SPD. Da die alte Methode der SPD, die Arbeiter durch Versprechung von Beschaffung...

Münsterberg. Aus einer Stadt 'ohne Wohnungsnot'. Vor einiger Zeit war in den berüchtigten 'Breslauer...

Ein anderer Fall: Vorige Woche wurde ein älterer Arbeiter mit seiner Frau durch den Gerichtsvollzieher auf der Sittlichkeitsstraße...

Nun wird einer sagen: Wird in Münsterberg nicht gebaut? Ja, eine Rembahn, dann Zugsmalereien im Rathaus; sogar die...

Frauenmann im Preussischen Landtage an den Bauhaubtminister...

Einige Münsterberger Arbeiter haben die hier herrschenden Verhältnisse der kommunistischen Landtagsfraktion mitgeteilt...

Reim- und Silbenrätsel

Silbenrätsel. a - a - as - bel - ber - bed - der - e - el - sen - gat...

Aus obigen Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren erster und vierter Buchstabe, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von...

- 1. Naturerscheinung; 2. Fluss in Bayern; 3. Erfinder des elektrischen...

Buchstabenumkleidrätsel

Table with columns of letters and words: A A G J R U, I I N O O P P S T, E H I N O O R S S...

Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines in letzter Zeit...

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 12

Crossword puzzle grid with letters: L O T, B A R, E B E R L I N, H U T X R R O M...

Rundfunkprogramm

Rundfunk-Programm: Breslau (322.6), Gleiwitz (250). Sonntag, 22. Januar, 8.30: Gleiwitz: Morgenkonzert...

Sozialne Rente

8. Rente und Hinterbliebenenrente eines Mannes. Ein Matrose auf einem Passagierdampfer ertrinkt am 1. August...

Arbeitersport

Arbeiter-Sport-Kartell. Dienstag, 31. Januar, Kartellvorstandssitzung...

M. Riedel Farberei advertisement with graphics and text: M. Riedel Farberei, Färberei u. chem. Werkstoffe...

Ämtliche Bekanntmachung von Breslau

Grundstückabgaben.

Sämtliche Grundstückseigentümer und die Verwalter derselben Grundstücke, deren Eigentümer nicht in Breslau wohnen, werden hiermit aufgefordert, einen im Vorjahr vorgenommenen Wechsel ihrer Wohnung der Abteilung I des Magistratsbüros XIX, Königsplatz 2, I, Zimmer 32, schriftlich oder mündlich bis zum 31. Januar 1928 anzugeben, damit die Umschreibung der Grundstückabgaben vom 1. April 1928 an nach der neuen Steuerklasse veranlaßt werden kann. Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden. Die Verwalter derjenigen Grundstücke, deren Eigentümer in Breslau wohnen, haben die Grundstückabgaben an die für den Eigentümer zuständige Steuerklasse zu zahlen.

Breslau, den 21. Januar 1928.

Die städtische Steuerverwaltung.

Weißstein

Ämtliche Bekanntmachungen von Weißstein

Detaillierte Mahnung

An sofortige Einzahlung folgender rückständiger Steuern und Abgaben wird hiermit erinnert:

1. Haussteuer für Januar 1928
2. Grundbesitzsteuer
3. Gemeindezuschläge
4. Hundsteuer
5. Lohnsummensteuer für Okt. Debr.
6. Berufs- und Gewerbesteuer für April Debr.
7. Wassergebühr für Januar/März 1928

Mit der zwanagsweifen Einziehung der Reste wird in den nächsten Tagen begonnen.

Für verspätet eingezahlte Beträge werden außer den üblichen Mahngebühren Verzugszinsen erhoben.

Weißstein, den 16. Januar 1928

Der Gemeinde-Vorsteher Hertwig

Die Auszahlung der Sozial- und Kleinrentner-Unterstützungen findet am Montag, dem 23. Januar 1928 vormittags 9 Uhr

in der hiesigen Gemeindehauptkassette statt. Für die im Ortsteil Neu-Salzbrunn wohnenden Rentner erfolgt die Zahlung nachmittags 3 Uhr in der roten Schule an der Konradshäuser-Straße

Weißstein, den 20. Januar 1928

Der Gemeindevorsteher Hertwig

Heinrich Brokol
Licht, Radio und Fahrräder
Weißstein, Hauptstraße 131

Görlitz

Gasthaus, Pilgerschänke,
Görlitz, Heilige-Geist-Str. 84
empfiehlt ihre Lokalitäten seinem geehrten Publikum
Hochachtungsvoll Fam. le Neumann

Restaurant „Zum Felsenkeller“
Görlitz, Sonnenstraße 5
empfiehlt seine Lokalitäten einer gütigen Beachtung
Paul Dunkel.

Schokoladen
See, Kaffee, Kakao, Süßwaren
Netz frisch und billig im
Konfitürenhaus Zylinder, Görlitz
Eisenstraße 2 (Blau-Weißen)

Gasthof „Zur Altstadt“
Görlitz, Nikolaigraben 7
Jeden Sonntag: Tanzmusik
Jazzkapelle

Reite

n Serge, Kiltal, Leinwand, Aermelkutter und Rohhaare Lehr 61114 g. Wirtelme Ureter 2 Mt., Garn 1000 Meter 25-30 Pf., Mato-Schulrücken 100 Paar 2.- 6:38. - Mt., Knöpfe 250. 3 bis 10 Pf. Kernseife Riegel 18 Pf., 1 Pöle Erbal 15-20 Pf.
Alles prima Ware
Detail und Engros
Bertold Lippert
Breslau
Heinrichstraße 16
Filiale: Oderstr. 17
Wichigerbergasse 43



Reiweise elegante

Frad

Smootin- und Gehrod-Anzüge
H. Mohaupt
Karlstr. 1. I. E. R. 1301
früher Albrechtstraße

Görlitz



Oskar Kleiner

Uhren und Goldwaren

Strehlen Schl., Schulpl. 14/15

Ober Leppersdorf

Gasthaus

„Zum gold. Anker“

Jah. Richard Baumgart
Ober-Leppersdorf b. Landeshut
empfiehlt seine neu renovierten Lokalitäten nebst großem Garten
Jeden Sonntag Tanz

Geibsdorf

Dem Kameraden Max Heim zu seinem

31. Geburtstag

ein dreimähtiges „Rot Front“
RFB. u. RFD., Geibsdorf

Genoffe und Genoffin!

kauft nur bei den
Geschäftsleuten
de in der

Arbeiter-Zeitung

inferieren!

Strehlen

Beuthen



Man achte genau auf den gesetzlich geschützten Namen

Seiler

Generalvertreter von
Seller-Liegnitz

Musikhaus

Th. Cieplik

Harmoniums, Sprech-Apparate

Konkurrenzlos große Auswahl

Th. Cieplik Beuthen OS. Gielwitz

Schlesiens größtes Musikhaus

Sämtliche Kleinmusik-Instrumente

An solvente Käufer ohne Anzahlung.
Langfristige Teilzahlung

Harmoniums

Metallbetten

Auslegematrassen aus eigener Werkstatt

Koppel & Taterka, Hindenburg

Kronprinzenstraße 127 — Telephon 3190

Beuthen, Pielarer Straße 23

Telephon 2048, 2049

Gielwitz

Arbeiter und Angestellte

beucht

Wendriners Gaststätte

Gielwitz, Klosterstrasse 33

Fortsetzung unseres großen

Inventur-Ausverkaufs

Mäntel
Kostüme
Kleider
Strickwaren
Morgenröcke
Kinderkonfektion

Von Mund zu Mund schallen unsere fabelhaft billigen Angebote!
Weitere Warenmengen sind im Preise bedeutend herabgesetzt!

Gebrüder

Markus & Baender

Ring 23

Beuthen

Ring 23

Wäsche
Trikotagen
Strümpfe
Handschuhe
Spitzen
Schürzen
Tisch- u. Bettwäsche

Nachstehende Ausgabestellen der „Arbeiter-Zeitung“ in Oberschlesien

nehmen Abonnementsbestellungen entgegen

Beuthen: August Schweda, Sankt-Anna-Platz 26.
Bielitz: Johann Karwka, Hinterstr., Bauernhof 2
Bobers: Franz Stieglitz, Fischhüttenkolonie 2
Boguslawitz: Franz Hagemel.
Bretterdorf D.-S.: Kreis Reife, Franz Ehrlich.
Chroschitz: Ar. Dypeln D.-S., August Reife.
Cajel D.-S.: Adam Grinow, Ankerstr. 17, Hlod 1.
Dobruß: J. Kötter.
Dobruß-Neudorf: Bernhard Wollta, Bahnhofsstraße 5.
Gorzel: Ar. Dypeln, Franz Franz Smargly.
Gorzel Post Bogalia, Hauptstr. Kowitzko.
Guttentag: Florian Kutz, Kirchstraße.
Görlitz: Walter Langner.
Görlitz: Salska.

Giesitz: Michael Schimon, Barbantstraße 10.
Hindenburg: Peter Elorz, Schmiedestraße 5.
Kamitz: Robert Langer, Nr. 68.
Krupitz: Franz Anpich, Untere Sandweggasse 7.
Kudschitz: Stanislaus Fied.
Kurz: Johann Baujuna, Zarnowitzer Straße 18.
Krupitz: Karl Rosenbergl, Friedberg.
Kreuzburg: Paul Staron, Ring 39.
Kreuzburg: Adolf Pichalla, Waldstraße.
Lobau D.-S.: Ernst Berger, Kirchstraße 10.
Mickowitz: Theodor Brödel, Reptener Straße 41.
Mitschitz: Konrad Gregorek, Waldstraße 125.
Neudorf: Max Briz, Kirchstraße 29.
Reife: Martha Adam, Ring 20.

Reudorf, Rgl. b. Dypeln, Erich Wolter, Dypelner Str. 9.
Ruppeln: Friedrich Menzel, Posener Straße 1 III.
Ruppeln: Waldemar Lindt, Ring 14.
Ruppeln: Julius Grischel.
Ruppeln: Paul Hanke, Nr. 93.
Ruppeln: Ignaz Popella, Jungferstraße 12.
Ruppeln: Kreis Beuthen: Wilhelm Gräbe, Beuthener Straße 23.
Ruppeln bei Malapane D.-S.: Johann Koniegl.
Ruppeln: Konrad Chwallek, Bergstraße 3.
Ruppeln b. Beuthen, Viktor Michalla, Feldstr. 9.
Ruppeln bei Ruppeln, August Wiedohel.
Ruppeln-Dorf: Bernhard Gwody, Dorfstraße 45.
Ruppeln: Karl Vogt, Ruppelstraße 9.
Ruppeln: Max Goret, Klosterstraße.
Ruppeln D.-S.: Johann Ziaja, Palastina-S. 114.

Lenin 1905 und 1912 in Breslau

Drei Breslauer Deckadressen für den Briefverkehr der Bolschewiken

Breslau, 20. Januar 1928.

In der Vorkriegszeit reichte das russische Zarenreich bis an die schlesische Grenze. Wenige Bahnstunden von Breslau begann die Terrorherrschaft des doppelköpfigen Adlers. Die Nähe des damals österreicherischen Krakau und die des Lodzer Industriegebietes blieben nicht ohne Rückwirkung auf die Rolle, die Breslau in der Geschichte der russischen Arbeiterbewegung gespielt hat. Die Stadt Lassalles war — das dürfte den meisten Genossen ebenso unbekannt wie interessant sein — für die revolutionäre Bewegung in Rußland der Vorkriegszeit als Verbindungsort von gewisser Bedeutung.

Lenin selber war zweimal in Breslau,

und zwar beide Male in wichtigen und bedeutsamen Perioden der Geschichte der bolschewistischen Partei. —

Bekanntlich setzte nach der furchtbaren Reaktionsperiode von 1906 bis 1910 ein neuer Aufschwung der russischen revolutionären Arbeiterbewegung in den Jahren 1911/1912 ein. Die bleierne Kirchhofruhe der Reaktionsjahre wurde abgelöst durch eine sich rasch erweiternde Streikbewegung, und den Älteren deutschen Arbeitern wird der Streik an der Lena, der zu einem Massaker mit Hunderten von Toten und Verwundeten führte, noch recht gut in Erinnerung sein. Auf der Prager Konferenz im Januar 1912 reorganisierten die Bolschewiken ihre Kadres und zogen den endgültigen organisatorischen Trennungstrich gegen die Menschewiken.

In dieser Zeit eines sich zuspitzenden Klassenkampfes fühlte Lenin das Bedürfnis, der russischen Arbeiterbewegung auch räumlich näher zu sein. Und deshalb verlegte er im Sommer 1912 seinen Wohnsitz von Paris nach Krakau. Auf der Durchreise stieg er für einen halben Tag in Breslau ab, um sich hier bei der sozialdemokratischen Parteileitung einige unbefangene Deckadressen zu holen. Wenn er auch die Räume der Breslauer Partei miethell er nach einer Angabe Paul Löbes sich polizeilich überwacht glaubte — so traf er doch mit den Führern der Sozialdemokratischen Partei Breslaus zusammen: Mit Theodor Müller, dem damaligen Parteisekretär und Löbe, damals Chefredakteur. Sein Gespräch mit ihnen beschränkte sich hauptsächlich auf organisatorisch-technische Angelegenheiten. Sie verschafften ihm

drei Deckadressen.

Durch diese ging dann bis zum Kriegsausbruch ein Teil des Briefverkehrs zwischen den in Rußland tätigen Genossen und Lenin. Diese drei Deckadressen waren: Wiener, ein Breslauer sozialdemokratischer Kaufmann, Freund und Gesinnungsgenosse von E. Bernstein, der vor einigen Jahren in Breslau als Stadtverordneter starb; Weese, damals 1. Vorsitzender des sozialdemokratischen Wahlvereins Breslau, heute Landrat in Strehlen, und Gustav Tiede, Zigarrenmacher, der 1. Vorsitzende des 1890 gegründeten „Sozialistischen Arbeitervereins für Breslau und Umgegend“, heute Sekretär der Breslauer Zählstelle des Tabakarbeiterverbandes.

Von diesen drei Personen scheint nur Tiede flüchtig Lenin vorgestellt worden zu sein. Weese hat Lenin nicht gesehen und überhaupt erst nach der russischen Revolution erfahren, wer eigentlich der Ulanow war, dem er einige Jahre als Deckadresse diente. (Er läuft also nicht Gefahr, durch diesen Bericht als ein Wegbereiter des Bolschewismus aus SPD. und Landratsamt hinausgeworfen zu werden.)

Charakteristisch ist, daß in einer so untergeordneten Frage, wie die der Deckadressen

Lenin von göyßer Ergriffenheit und Sorgfalt

war. Pünktlich ging den Adressen das Portogeld für den ziemlich umfangreichen Briefverkehr zu und nie vergaß Lenin, trotz der doch gewiß auf ihm lastenden Arbeit, zu Feiertagen Glückwünsche zu senden. Einige dieser Karten sind noch erhalten. Weese besitzt deren zwei, während Tiede die seinen einem Sammler gegeben hat. Leider haben die Deckadressen im August 1914, im ersten Schred der pogromartigen Russenheße,

anderes schriftliches Material verbrannt!

Zum Schluß wollen wir noch erwähnen, daß wir außerdem Mitteilung von einer zweiten, sogar mehrtägigen Anwesenheit Lenins im Jahre 1905 erhielten. Auch Paul Löbe erklärte auf Anfrage, davon zu wissen. Wir haben jedoch keine weiteren Spuren über diesen Aufenthalt im Jahre 1905 ermitteln können. Es wäre recht verdienstvoll von den Breslauer Genossen, die persönlich Erinnerungen an jene Zeit haben oder uns zuleiten können, wenn sie über diese, vorläufig noch angebliche Anwesenheit Lenins in Breslau uns konkrete Tatsachen übermitteln könnten. Wir selber hoffen, über diese interessante Frage später mehr mitteilen zu können.

Lenin über seine Fahrt durch Deutschland

An die Soldaten und Matrosen!

Genossen Soldaten! Genossen Matrosen!

Die Zeitungen der Kapitalisten, von der „Reichs“ bis zur „Auflage Solja“ entfalten die allerschamloseste Lügen- und Verleumdungskampagne, weil ich und dreißig andere Emigranten durch Deutschland gereist sind.

Die Zeitungen der Kapitalisten lügen schamlos, wenn sie behaupten oder andeuten, daß wir irgendwelche unzulässige oder ungewöhn-

liche Liebesdienste von der deutschen Regierung angenommen hätten, von einer Regierung, die wir für genau so räuberisch, für genau so verbrecherisch halten, wie alle am gegenwärtigen Kriege beteiligten kapitalistischen Regierungen.

Um reicher Leute willen mit „Beziehungen“ zu hochgestellten Beamten der Zarenmonarchie, wie z. B. des liberalen Professors Kowlawski, eines Freundes der Miskow u. Co., wurden wiederholt unter Vermittlung der russischen, zaristischen Regierung mit der deutschen Regierung Verhandlungen angestrebt über den Austausch internierter Russen gegen internierte Deutsche.

Warum sollten also Emigranten, die wegen ihres Kampfes gegen den Zaren im Exil schmachteten, nicht das Recht haben, ohne die Regierung über den Austausch von Russen gegen Deutsche zu einer Einigung zu kommen?

Warum hat die Regierung der Miskow u. Co. den mit uns reisenden schweizerischen Sozialisten Fritz Platten, der den Austauschvertrag mit der deutschen Regierung geschlossen hat, nicht nach Rußland hereingelassen?

Die Regierung läßt, wenn sie das Gerücht verbreitet, Platten sei ein Freund der Deutschen. Das ist eine Verleumdung. Platten ist ein Freund der Arbeiter und ein Feind der Kapitalisten aller Länder.

Die Kapitalisten lügen, wenn sie Gerüchte verbreiten, daß wir

Bericht wurde veröffentlicht in den „Iswestija“. Warum hat Lenin eine einzige Zeitung der Kapitalisten diesen Bericht nachgedruckt?

Weil diese Zeitungen Lügen und Lügenmeldungen verbreiten und fürchten, daß unser Bericht an das Exekutivkomitee die Betrüger entlarven würde.

Warum hat keine Zeitung den Beschluß des Exekutivkomitees zu unserem Bericht veröffentlicht, den Beschluß, der in derselben Nummer der „Iswestija“ veröffentlicht wurde?

Weil dieser Beschluß, der von der Reichsregierung Maßnahmen verlangt zur Rückkehr der Emigranten, den Betrug der Kapitalisten und ihrer Zeitungen entlarvt.

Die „Iswestija“ des Rates bringen einen Protest gegen die Verhaftung Trotzki durch die Engländer; ferner einen Brief Surabows, der die Lüge Miskows entlarvt; ferner ein Telegramm Martows über den gleichen Gegenstand.

Soldaten und Matrosen! Glaubt der Lüge und den Verleumdungen der Kapitalisten nicht! Entlarvt die Betrüger, die die in den „Iswestija“ veröffentlichte Wahrheit verschweigen!

N. Lenin.

Geschrieben zwischen dem 24. und 27. (11.—14.) April 1917. Zum ersten Male veröffentlicht 1925 im „Lenin-Sammelbuch“ Nr. 4.

Die Soldaten und der Grund und Boden

Die Mehrzahl der Soldaten sind Bauern. Jeder Bauer weiß, wie die Grundbesitzer das Volk unterdrückt haben und unterdrücken. Worin besteht aber die Macht der Grundbesitzer?

Im Grund und Boden.

Die Grundbesitzer haben viele Millionen Desjatinen Land. Deshalb bleibt Millionen von Bauernfamilien nichts übrig, als sich in die Knechtschaft der Grundbesitzer zu begeben.

Keine „Freiheit“ werden den Bauern helfen, solange die Grundbesitzer Duzende von Millionen Desjatinen Land besitzen.

Es ist notwendig, daß das ganze Land der Grundbesitzer in die Hände des Volkes übergeht. Es ist notwendig, daß alles Land im Staate Eigentum des gesamten Volkes wird. Und die Verfügung über den Boden muß den lokalen Bauern- und Landarbeiter-Deputiertenräten zustehen.

Wie erreicht man das? Unverzüglich müssen in ganz Rußland, in jedem Dorfe ohne Ausnahme, Bauern- und Landarbeiter-Deputiertenräte nach dem Muster der Arbeiter- und Soldaten-Deputiertenräte in den Städten errichtet werden. Wenn die Bauern und Landarbeiter sich nicht selber zusammenschließen, wenn sie ihr eigenes Schicksal nicht selber in ihre eigenen Hände nehmen, dann wird niemand in der Welt ihnen helfen, niemand wird sie aus der Knechtschaft der Grundbesitzer befreien.

Damit aber allenthalben die Bauern selber den Grundbesitzern unverzüglich den ganzen Boden wegnehmen und darüber richtig verfügen können, dabei aber vollkommene Ordnung wahren und alles Inventar vor Beschädigung schützen, ist es notwendig, daß die Soldaten den Bauern helfen.

Die Bauern, die Arbeiter, die Soldaten bilden die gewaltige Mehrheit im Staate. Diese Mehrheit will, daß der ganze Grund und Boden unverzüglich in die Hände der Bauern-Deputiertenräte übergehe. Niemand kann die Mehrheit hindern, wenn sie organisiert (zusammengeschlossen, vereinigt), wenn sie bewußt, wenn sie bewaffnet ist!

Soldaten! Unterstützt den Zusammenschluß und die Bewaffnung aller Arbeiter und aller Bauern!

Soldaten! Schließt euch selber fester zusammen, verschmelzt euch inniger mit den Arbeitern und Bauern! Laßt Euch die bewaffnete Macht nicht aus den Händen nehmen!

Dann und nur dann wird das Volk den ganzen Boden erhalten, wird es sich aus der Knechtschaft der Grundbesitzer befreien. („Soldatskaja Prawda“, Nr. 1, 28. (15.) April 1917.)

N. Lenin.

Subskriptionseinladung.

Lenin: Die Revolution von 1917. Band XX, 1. Halbband der sämtlichen Werke Lenins erscheint Anfang Februar. Dieser erste Halbband umfaßt die Zeit von den Märztagen bis zum 1. März des Kongress der Bauerndeputierten. Wer auf Grund dieser Anzeige bis zum 31. Januar bei seinem Literaturrohmann oder in seiner Buchhandlung bestellt, erhält das Werk zum Subskriptionspreis von fünf Mark für die broschierte, 6,50 Mark für die gebundene Volksausgabe und 6 Mark für die broschierte und 8,50 Mark für die gebundene Buchhandelsausgabe. Nach Schluß der Subskription erfolgt eine Preiserhöhung von etwa 40 Prozent. Verlag für Literatur und Politik, Wien-Ver. in S.W. 48.

Roske bleibt Mitglied des Büro Luther!

Der „Sozialdemokratische PresseDienst“ verbreitet eine Notiz über das Verbleiben Roskes im Büro Luther. Roske hat im Hannoverischen „Volkswillen“, dem dortigen SPD-Blatt, zu seiner Unterschrift unter dem Aufruf des Luther-Büros Stellung genommen. Aus seinen Ausführungen ergibt sich, daß der Aufruf des Bundes der Erneuerung des Reiches in Hannover fertiggestellt wurde. Roske „mißt dem Bund keine übermäßige Bedeutung bei“. Die Notiz des „Sozialdemokratischen PresseDienstes“ endet mit dem bezeichnenden Satz: „Von einer Zurückziehung der Unterschrift enthält der Artikel nichts.“ Ein Teil der SPD-Presse fügt dieser Feststellung des „Sozialdemokratischen PresseDienstes“ das Wörtchen „leider“ hinzu.

Die sozialdemokratischen Arbeiter aber mögen die Tatsache festhalten: Roske bleibt Mitglied des Luther-Büros, und trotzdem magt der Parteivorstand der SPD. noch immer nicht, einen Trennungstrich zwischen sich und Roske zu ziehen!

Am Grabe Lenins



Es war im Januar, der weiße Schnee lag schon als Leichentuch auf allen Gassen. Ein Funkspruch klinkert: Lenin tot. Zum erstenmal hat er sein Geer verlassen.

Die Kommunisten, Bauern aus Ukraina, von Kutilow die alte, treue Garde, stumm betteten sie ein Jahrhundert ein, Dubsjony's Reiter senkten die Standarte.

Dann aufgefressen und verhängt die Fägel. Lenin ist tot. Sein Werk darf nicht erkalten. Der Tag wird kommen, da an seinem Grabe fünf Kontinente Totenwache halten.

Fritz Müller

für einen Sonderfrieden mit den Deutschen seien, daß wir in Stockholm mit solchen Sozialisten, die auf der Seite der eigenen Regierung stehen, verhandelt hätten oder verhandeln wollten.

Das ist Lüge und Verleumdung. An Konferenzen mit Sozialisten dieser Art haben wir nicht teilgenommen und werden wir nicht teilnehmen. Wir betrachten die Sozialisten aller Länder, die den eigenen Kapitalisten helfen, diesen verbrecherischen Krieg zu führen, als Verräter am Sozialismus.

Unsere Freunde sind nur jene Sozialisten, die ähnlich dem von der deutschen Räuberregierung zu Zuchthaus verurteilten Kaufliebkecht sich gegen die eigenen Kapitalisten erheben.

Wir wollen keinen Sonderfrieden, keinen Separatfrieden mit Deutschland, wir wollen den Frieden aller Völker, wir wollen den Sieg der Arbeiter aller Länder und über die Kapitalisten aller Länder.

Die Kapitalisten Rußlands lügen und verleumdern uns, so wie die deutschen Kapitalisten Liebkecht verleumdern. Die Kapitalisten lügen, wenn sie sagen, wir wollen den Zwist und die Feindschaft zwischen den Arbeitern und Soldaten.

Das ist nicht wahr! Wir wollen die Einigkeit der Arbeiter und Soldaten. Wir wollen den Mitgliedern der Arbeiter- und Soldaten-Deputiertenräte Harmauchen, daß in den Händen dieser Räte die gesamte Staatsmacht sich befinden muß.

Die Kapitalisten verleumdern uns, und ihre Schamlosigkeit geht so weit, daß keine einzige bürgerliche Zeitung unseren Bericht über unsere Reise und die Beschlüsse des Exekutivkomitees aus den „Iswestija“ (Nachrichtenblatt) des Arbeiter- und Soldaten-Deputiertenrates abgedruckt hat.

Jeder Arbeiter und jeder Soldat kennt seinen Arbeiter- und Soldaten-Deputiertenrat. Dem Exekutivkomitee dieses Rates haben wir sofort am Tage nach unserer Ankunft Bericht erstattet. Der

Mit Rutte und Remmstab / Von Libertus Voten

Tausend Tage Ablass für einen Spottpreis

(Nachdruck verboten.)

11. Fortsetzung.

Das Feuilleton „Vollblatt“ veröffentlicht den

Brief eines Gefallenen aus dem Fegefeuer.

Ebenfalls nicht fingiert, sondern als tatsächlich erfolgt. Nach Angaben der Priester soll der Mann geschrieben haben:

„Meine Lieben! Darf ich, soll ich noch schreiben? Meine Fompania hat Euch amilich mitgeteilt, daß ich gefallen bin. Ja? Und meine Seele ist in die Hände des zürnenden Gottes gefallen. Glaubt nicht, daß jeder, der den Heldentod stirbt, sofort die Siegespalme des ewigen Lebens erhält. Ich bin im Fegefeuer. O, welche Qual! Schrecklich war das Granatfeuer, in dem ich fiel. Schrecklicher ist hier das Fegefeuer... Ich leide furchtbar, was helfst Ihr mir? Ihr betet, ich spüre es. Aber wo bleibt die beste, die sicherste Hilfe, das Opfer? ... die fürs Fegefeuer beste Liebesgabe, das Regopfer? Wo bleibt jetzt die heilige Messe? O weh, ich sehe es. Ihr lauft zur Märterin statt zum Pfarrer. Hillos muß hier meine Seele schmachten, bis die Trauerkleider fertig sind...“ usw.

Man spürt die Hand des Pfarrers, der diesen Schwindelbrief verfaßt. Das Regopfer empfiehlt er, weil's ihm Geld bringt. Die Fälschung dieses Briefes aus dem Fegefeuer liegt im Interesse seiner Kirche, also wird ihm diese nichtsnutzige Handlung auch vergeben. So etwas spielt sich bei uns schon ohne Konkordat ab! Wie wird es erst unter dem Reichskonkordat werden! Welcher Kulturzustand ist notwendig, um Gläubige für solch einen Betrug zu finden. Heuberg liegt in Baden! Da kann man solch einen ungeheuerlichen und niederträchtigen Schwindel, dieses Geschäft mit der Angst der Familienangehörigen eines Gefallenen schon unter Mitwirkung der Tagespresse veranstalten!

*

1000 Tage Ablass inseriert Friz Bude in Wevelar. Sie sind mit kirchlich bestätigten Ablassgebeten versehen und verschaffen jedesmal „1000 Tage Ablass, so oft man solche Intend, stehend, sitzend, legend oder gehend in Andacht spricht“. Friz Bude hat die Geschäftsunlösen an die römische Kirche in die 35 Mark Ankaufungspreis für den Altar miteinbezogen und spricht von einem Spottpreis!

*

Eine Berliner Glasfirma sagt in ihrem Prospekt: „Sekte Reuheit! Gesehlich geschützte Reuheit!“

Der folgende Heiland mit beweglichen Armen.

Die Statue ist mit Musik montiert, und während das Werk spielt, segnet der Heiland durch Auf- und Abbewegen des rechten Armes usw. Verkauf postfertig 12 Mark. Eintausf per Stück 7 Mark postfertig ab Berlin.“

Anzeige in „Le Sillon du Laborer“ — auf deutsch „Arbeiterfrieden“ —: Personen, die der Sonntagsmesse und den Fasteninstruktionen beiwohnen, erhalten eine entsprechende Zahl von Gutscheinen, die zur Teilnahme an der Verlosung von nützlichen, wertvollen Gegenständen, die wir an der Jahreswende vornehmen, berechtigen...“

Das „Neue Münchener Tageblatt“ vom 1. März 1913 erzählt: „Die Bruderschaft Jesu, Marie und Josef bei „St. Ludwig“ läßt alljährlich für das Seelenheil ihrer verstorbenen Mitglieder ein Amt und 14 heilige Messen lesen. Außerdem wird für jedes Mitglied beim Ableben eine Seelenmesse gehalten. Zugleich steht jedem, der sich für die Bruderschaft interessiert, das Statut zur Verfügung, das in seinem Anhang die Fülle der Ablässe bekanntgibt, die den Mitgliedern jährlich zur Gewinnung empfohlen werden. Der Beitrag für die Bruderschaft beträgt eine Mark das Jahr.“

„L'Espece“ veröffentlichte 1910 folgende Zuschrift: „Ehr geehrter Herr, wir erlauben uns, Ihnen gütigst

die Lieferung von Käse anzubieten, der von

den gereinigten Händen reiner Mädchen in unserem Heim hergestellt wird. Die auf das äußerste Minimum herabgesetzten Arbeitslöhne (!!) gestatten uns, die erste Qualität im Preise von... die zweite zum Preise von... zu liefern. Jeder Käufer von 20 Kilogramm auf einmal hat das Recht auf eine Totenmesse, die ich in der Kapelle der Anstalt zelebrieren lasse. Privatleute, die sich auf Einzelbestellungen beschränken, erhalten mit jedem Käse einen Gebetbon. Wenn sie fünf solcher Bons beisammen haben, so brauchen sie sich nur an unsere Wirtschaftsabteilung zu wenden, um einen Messbon zu erhalten. Da der Käse innerhalb des Heims von Frauen hergestellt wird, die an äußerster Sauberkeit gewöhnt sind, so ist er von unvergleichlicher Güte. Ihn versuchen, heißt mehr davon bestellen. Man wolle die Bestellungen, begleitet von einem Postmandat, richten an den Abbé B., den Direktor des Heims für reine Mädchen.“

*

Der „Messager“ (Rom) erzählte im Jahre 1911 in einem Artikel, der zwei Epochen langwar, nachstehende amüsante Geschichte, deren Held ein früherer Kaplan des vatikanischen Kapitels war.

Die reizende Signora Amalie Sardin hatte schon seit längerer Zeit den jungen Kaplan Tomasi sympathischer gefunden als ihren Ehemann, einen älteren Beamten des Kriegsministeriums. Deshalb kam es zu heftigen Eifersuchtszügen, und der betrogene Ehemann ließ eines Tages, da er den unternehmenden Geistlichen selbst nicht in die Hände bekam, seine Frau an seiner Frau aus, indem er zwei Stutenhufe auf sie abgab, worauf er sich selbst erhängte. Die nun zur Witwe gewordene Signora zog mit dem Priester zusammen und beide mochten, obgleich sie sich als Bruder und Schwester ausgaben, aus ihrem Verhältnis keinerlei Hehl. Dabei fuhr der Kaplan nach wie vor fort, Messe zu lesen und die Rechte abzumachen. Der Vatikan drückte anfangs ein Auge zu. Als der Kaplan aber die Geschichte mit der jungen Witwe gar zu offensichtlich betrieb und in Privatbesprechung mit ihr in Arm umherging, nahm das Väteramt ihm das Recht des Messlesens. Die Folge davon war, daß der Kaplan mit seiner Schwägerin das Weite suchte, um fern von der Peterskuppel zu leben.“

*

Eine Gerichtsverhandlung, die im Jahre 1910 gegen den Kaplan Kriegshelm in Bielefeld in dessen Vor der Strafkammer zu Darmstadt tagte, ergab, daß es der Kaplan vorzüglich verstanden habe, die Gewandte seines Vaters über seinen Lebenswandel zu täuschen. Er entpuppte sich als

ein wahrer „Holl im Schafspelz“.

Im Jahre 1893 zum Priester geweiht, mißbrauchte er alsbald sein Amt als Kaplan in Ober-Wiesbaden dazu, einen jahrelangen intimen Verkehr mit einem jungen Mädchen zu unterhalten, den er so offen-

kundig betrieb, daß es öffentliches Vergernis erregte. Kriegshelm scheute sich nicht, in seiner Stellung als geweihter Priester mit dem Mädchen wiederholt in Hotels zu übernachten. Selbst in öffentlichen Anlagen und im Wald pflog er den Verkehr mit ihr. Er ließ das Mädchen auch in seine Filiale Unterfödenbach und Gorrheim kommen, wo er zum Zwecke seiner sonntäglichen priesterlichen Verpflichtungen übernachten mußte, um dort ebenfalls mit ihr zusammen zu sein. Wenn das Mädchen Miene machte, das Verhältnis abzubrechen, so bedrohte es der Priester mit Leibesstrafen. Dabei wußte er dem betörten jungen Mädchen auch noch 6000 Mark bares Geld abzunehmen. Er wurde wegen dieser Vorgänge nach Herborn verlegt, aber auch dort wurde es nötig, ihn zu entfernen. Seine Verlegung nach Bielefeld sollte ein letzter Versuch sein. Dort knüpfte der verlebte Kaplan neuerdings intime Beziehungen an und verführte eine Reihe junger Mädchen, so daß sich der Pfarrer genötigt sah, Anzeige zu erstatten, weil die Leute des Ortes nicht an die sittlichen Verfehlungen des Kaplans glauben wollten, und diesen für ein unschuldig verfolgtes Opfer des Pfarrers hielten, als er ihn solcher beschuldigte. Der Herr der Bevölkerung war nämlich schon so ausgeartet, daß man dem Pfarrer die Fenster Scheiben einwarf, und legte sich erst

wieder, als das gerichtliche Beweisverfahren den Scheler über blauen Zustände küstete.

*

Über die Schächerstunden des Pfarrers in R... bei Mittelbach in Niederösterreich berichtete im Jahre 1912 die Wiener „Vollstribüne“:

„Mit der Gemeindevertretung lebte er insofern seiner Herrschaft in freiem Unfrieden. Die Freuden dieser Welt verschmähte er auch nicht. Luther hat wieder einmal recht gehabt, als er behauptete, „Rom“ liebe schöne Weiber und Geld. Da die Pfarrerskinder schon zu altern anfang, so suchte er nach Abwechslung. Nun, das Postfräulein, das wohl nicht häßlich, aber „mollig“ ist, erfreute sein liebhabendstes Herz. Als Mitglied des Jungfervereins war sie mit dem Rosenkranz an den Händen behangen und über dem nicht allzu spöttigen Kufen lag ein Stapseller. Anlässlich hoher Feiertage schmückte sie sich gemeinsam mit Hochwürden den Hochaltar. Sie gestanden sich alsbald ihre Liebe, und im Oratorium opferten sie nun der Göttin Venus. Die eifersüchtige Köchin verfolgte ihn schon lange und jetzt erloschte sie beide bei den Liebesabenteuern in Hemb und (Fortsetzung folgt.)“

Großblaus Obfindblind



Weh, daß wir scheiden müssen!
Die Sache liegt beschlossen...
Seit 20 hielt ich durch
Mit Gott und Hindenburg.

Wehrgeiß hab' ich geschaffen.
Die Demokratenaffen,
Die sah'n das nicht ein,
Drum ließ ich sie allein.

Was ringt man so die Hände?
Die schwarzen Wehrverbände,
Das war doch alles Sport...
Wer plärrt da Gememord?!

Eple einer von der Truppe
Uns in die Schwarzweh-Suppe,
So wurde Klapproth wild
Und hat ihn abgeklü.

Das gab Protektgewimmer...
Ich hab's strategisch immer
Gleich böse abgeschmiert,
Indem ich dementiert.

Kam etwas in die Quere,
Die Münfänger Affäre,
Und Phöbus-Subvention,
Schwupps — dementiert ich's schon.

Jetzt will das nichts mehr nützen.
Trotz Schlops und bunten Ehen,
Die eingeführt ich hab',
Stöht man mich in das Grab.

Wer wird Rott meiner morgen
Für schwarze Reichswehr sorgen?
Für Panzerkreuzer „M“
Und Frontgeiß mit Hurra?!

Im Aug' die Abschiedszähre,
Schlud' ich die bittere Beere.
Du brachst mir das Genid,
Begüßte Republik!

Kasimir Sublimier

Aus aller Welt

Die Stiefmutter mit dem Hammer erschlagen

Auf dem Polizeibureau der Kolonie Kasjok im Kreise Lublinitz stellte sich der 22 Jahre alte Arbeiter Ludwig Rana und erpötte dort die Meldung, daß er seine Stiefmutter in der Wohnung tot aufgefunden habe. Die an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchung ergab, daß Rana seiner Stiefmutter nach vorangegangenen Streit mit einem Hammer die Schädeldecke eingeschlagen hatte. Der Täter wurde verhaftet.

Explosionsunglück auf den Neuen Hebriden

Der britische Resident meldet aus Vila (Neue Hebriden), daß bei einer verheerenden Explosion, der ein Brand folgte, in einer französischen Handelsniederlassung sechs Franzosen, ein Engländer und drei Eingeborene getötet wurden. Elf Franzosen und 45 Eingeborene trugen Verletzungen davon.

Schnahme eines Eisenbahnräubers

Köln, 19. Januar. — Der Eisenbahnpolizeibeamte in Köln nahm drei Fahrgäste einer Kölner Expeditionsfirma fest, die fortgesetzt beim Abholen eingetroffener Güter vom Schuppenplatz andere auf diesen oder benachbarten Plätzen lagernde Frachtpäckchen in Körben und Kisten unbemerkt als Dergut herausgeschafft. Auch eine Reihe von Geldern ist ermittelte worden. Festgenommen wurden ferner drei Personen, die Kisten mit Steinen oder wertlosen Gegenständen von auswärts nach Köln-Gereon verhandelt hatten und dann beim Abholen diese Kisten mit anderen, hochwertigen Gut enthaltenen Frachtpäckchen vertauschten.

Selunges-Fortkommen in Rüsselsheim

Selunges-Fortkommen in Rüsselsheim. Bei Quellenforschungen, die bei Erweiterungsarbeiten der Opelwerke in Rüsselsheim vorgenom-

men wurden, ist in einer 600 Meter tiefen Verlagerungspalte, die in der oberirdischen Tiefenebene häufig zu finden sind, ein beträchtliches Selunges-Vorkommen festgestellt worden. Die Vorkommen für die Ausnutzung dieser Quelle wurden durch die Opelwerke bereits begonnen. Die schwierige Erschließung der Selungesquelle, des ersten europäischen Fundortes, soll gemeinsam mit der davon interessierten Luftschiffindustrie in Angriff genommen werden.

Mann und Pferd ertrunken. Das Gefährt des Stellenbesizers Wilhelm Otto in Bantke geriet unterhalb der Fähre bei Waldheim in die Oder. B-führer und Pserbe wurden ertrunken aufgefunden.

Aufspringen der Hände

und des Gesichts, Kymersches Decker, sowie Rote und Jandig der Haut werden berührt und ausgehüllt durch die wunderbar wirkende, preisgünstige Creme Leodor. Gleichzeitig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Huber. Preis 60 Pf. und 1 Mk. Erhältlich in allen Chlorowal-Verkaufsstellen. Probetube gratis bei Einlegung dieses Inserates durch Postkarte N. G., -reden-N. 6

20 mm

Schweinefleisch	Pfd. 0,80—0,85
Schweine-Rohfleisch	Pfd. 1,10
Schweinefleisch	1,20
Rindfleisch o. Knoch.	Pfd. von 1,— an
Kalb- u. Sch.	0,90—1,20
Kalb- u. Knoch.	1,20—1,60
Rindfleisch	Pfd. 1,20
Rindfleisch	1,00
Gulaschfleisch	Pfd. von 0,80 an
Gehacktes	0,80
Räucherlind (deutsch)	Pfd. 1,30
Frischer Speck	1,—
Lungenfett	0,80
Kudgbr. Schweinefett (deutsch)	0,90
Geloch. u. zw. Schinken	Pfd. 0,50
Breihopf u. Wurstella	1/4 0,25
Mettwurst, Braunschweiger	1/4 0,35
Leber- u. Prehewurst	Pfd. von 0,50 an
Knoblauchwurst	0,60
Ausnahmepreis	0,80
Polnische	0,80
Feinster Aufschnitt	1/4 0,40

Adolf Weiß
Fleischerei und Wurstfabrik, Breslau
Mollatestraße 13 / Fernspr. 2.2000

Wir empfehlen unsere
Büchereiverk

zur Anfertigung und billigsten
Preisberechnung von

Plakaten
Briefbogen
Rechnungen
Flugblättern
Programmen
Eintrittskarten
und alle anderen Druckfachen

PEUVAG
Papier-Erzeugungs- und Ver-
wertungs-Gesellschaft
Berlin

Filiale Breslau
Trednitzer Straße Nr. 50

Inventar Verkauf 2. Schlußtage

Schürzen eins. Modell f. Damen, hocheleg. Formen in Glanz-Satin und Indanthren-Stoffen. **2,45 1,95 1,05**

Musl.-Knaben-Schürzen 95, 50 P.

Kinder-Schürzen 1,35 95 P. 60 P.

10% Klassen-Rabatt
auf alle nicht bereits herabgesetzten Waren

Damenwäsche

Taghemden 1,20
Trägerform, aus solidem Hemdentuch, mit Stickerei garniert. 1,95, 1,45

Taghemden 1,35
mit Achtschluß, aus festem Wäschetuch, mit Stickerei-einsatz. 1,60

Nachjacken 1,95
aus Darsent, richtig lang, mit Umlegekragen. 2,75

Nachhemden 2,65
aus gutem Hemdentuch, ringum mit breiter Stickerei. 3,95, 3,25

Prinzchörcke 1,95
aus solidem Wäschetuch, mit 3 Ekerel. 2,65

Strümpfe

Selddenflor-Strümpfe 85 P.
in allen modernen Farben und schwarz 95

Kunstseid. Strümpfe 98 P.
in schwarz und allen modernen Farben, klares Gewebe mit Naht

Selddenflor-Strümpfe 1,25
feinste Qualitäten in nur modernen Farben mit kleinen Fehlern. 1,45

Wäscheide 1,95
hauptsächlich graue Farböne.

Bemberg-Strümpfe 2,50
Goldetikett, erste Wahl, nur einseitiges Sonderangebot. 2,90

Unterkleidung

Damen-Hemdchen 88
lein gewirkt, 80 bis 75-80 cm lang, weiß lang, weiß und farbige. 1,10 88
weiß, 65 P.

Unterzieh-Schalpijer 1,35 1,25 78 P.
weiß u. farbige, hübsche, besonders starke Qual.

Selddenflor-Schalpijer 2,95 2,50
guter dichter Selddenstoff, mit nur gewebten Fäden in allen Farben.

Trikot-Unterkleider 2,95
mit angewebten Fäden, zum Teil mit Decke aus Selddenflor viele Farben 4,50

Reinwoil. Unterkleider 5,90
bester Wertstoff, in allen Farben, voll unter dem regulären Preis. 7,50

Kleider- u. Seidenstoffe

Schiffen und Strecken 95 P.
ca. 100 cm breit, Halbwoile, neue, gute Muster. Meter

Blusen-Flanelle 1,95
Reine Woile, reu aparte Streifen und Karos. Meter 2,25

Popeline 1,65
Reine Woile, ca. 80 cm breit, in allen modernen Farben, auch blau und schwarz

Fulgurante 2,95
hochglänzende Kunstseide für Kleider und Masken, sehr effektiv.

Crépe de Chine 4,25
prima Seide 94x95 cm breit, in grobem Farbenspiel in 4 Qualitäten, I. 7,90 II. 6,70, III. 5,50, IV.

Ottomane 5,90
150 cm breit, reine Woile, in schwarz, marine und farbige. Meter

Wäschestoffe

Hemdentuch 45 P.
80 cm breit, mittelstarkdüg, Meter 58

Renforce 70 P.
80 cm breit, für Leinwand, wenn's appetit. Meter

Mako-Wäschetuch 80 P.
lmittelt, feinfädig, 1. Wäsche jed. Art 93

Züchen 65 P.
gute schlesische Ware, Kupon zu Decken reichend, Deckbetbreite 95 Kissenbreite

Linon 68 P.
für Bettbezüge, gute Strapazierqualität, Deckbetbreite 1,15. Kissenbreite

Wallis 95 P.
für Bettbezüge, einfache und geteilte Streifenmuster, Deckbetbreite 1,60

Haus- und Bettwäsche

Küchen-Handtücher 48 P.
grün gestreiftes Dreil, 46x100, mit Kanle. 0,85, 0,65

Stuben-Handtücher 78 P.
weiß gestreift, Baumwoll-Dreil, 46x100

Bettdecken 3,50 2,60
aus starkem Haushalt 150x200

Bettbezug 9,50
120x200 aus reinem Linon, mit 2 glatten Kissen, 80x100 10,75, 80x80.

Bettbezug 11,80
wie oben, mit einem glatten Kissen und einem Kissen mit 3 Ekerel-Ecken 80x100, 12,00, 80x80.

Centawer BRESLAU SCHMIEDEBRÜCKE 7-10

Außenpolitische Wochenschau

Die panamerikanische Konferenz und die europäischen Imperialisten.
Frankreichs Außenpolitik und die Sozialdemokratie.

Die panamerikanische Konferenz in Havanna wurde unter größtmöglicher Aufmachung mit einer Rede des amerikanischen Präsidenten Coolidge eröffnet. Was er sagte, hatte keine konkrete Bedeutung: allgemeine Phrasen über die Grundsätze der Demokratie und des Friedens, die auf dem amerikanischen Kontinent verwirklicht seien (siehe Nicaragua), leeres Gerede über das Recht, „den Schutz der kleinen Nationen“. Nur ein Satz seiner Rede hatte einen gewissen politischen Sinn: die Erklärung, daß sich Amerika mehr für die Vorgänge auf seiner Halbinsel interessiere, als für das, was sich „jenseits der Ozeane“ ereigne. Das war nicht nur die Betonung des mangelnden Interesses am Völkerverbund, sondern auch eine deutliche Mahnung an die südamerikanischen Staaten, sich nicht zu sehr für die Dinge „jenseits des Ozeans“ zu interessieren und auf diese Weise eine Einmischung nichtamerikanischer Länder in amerikanische, also von Gott dem nordamerikanischen Imperialismus zur Regelung überweisene Angelegenheiten herauszubekommen. Über das sind schließlich Grundelemente der amerikanischen Politik, deren noch-malige Betonung nicht weiter bedeutsam ist.

Wiel wichtiger für uns ist die Tatsache, daß Coolidge seine dazwischen Phrasen von sich geben konnte, ohne irgendwelchen Widerspruch zu finden. Wie war es möglich, daß der Mann, in dessen Namen einige hundert Kilometer von Kuba entfernt Orden von amerikanischen Marinesoldaten und bombenwerfende Flugzeuge in ihrer Weise „Ordnung schaffen“, von den Vertretern der durch dieses Vorgehen unmittelbar betroffenen oder in zweiter Linie für eine derartige „Beruhigung“ vorgemerkten Länder schwingen konnte, wie: „Es ist einer unserer stärksten Charakterzüge, daß wir entschlossen sind, unsere Meinungsverschiedenheiten unter uns selbst (also ohne Einmischung Europas) beizulegen, nicht durch Zuzucht zur Gewalt, sondern durch Anwendung der Grundsätze der Gerechtigkeit.“ Oder: „Alle hier vertretenen Nationen stehen auf dem Fuß völliger Gleichheit. Die Kleinsten und schwächsten sprechen hier mit derselben Autorität wie die größten und mächtigsten.“ Alle im Saale Anwesenden, einschließlich des Herrn Coolidge selbst, wußten, daß dies so ungefähr die unverschämteste Lüge und Heuchelei war, die man sich ausdenken konnte — aber alles schwiege. Wie hat der amerikanische Imperialismus eine georgartigere Demonstration seiner Macht über den ganzen Kontinent von sich gegeben, als dieses erzwingende Schweigen derer, die er überfallen will und die nicht mit dem Wimpern zucken dürfen, wenn man sie noch dazu verhöhnt. Und am Beginn der eigentlichen Konferenz wurde diese Demonstration nochmals unterstrichen — in einer Form, die niemand ermaßen konnte. Tagelang hatte die europäische und südamerikanische Presse Betrachtungen darüber angestellt, ob es dem amerikanischen Imperialismus gelingen werden, die Vertraulichkeit der Sitzungen durchzusetzen und so die unvermeidliche Kritik der südamerikanischen Staaten an seiner Expansionspolitik in der Dunkelkammer nachschädeln zu machen. Und auf diese Vermutungen kam die schlagartige Antwort, die möglich war: die amerikanische Delegation beantragte selbst — allerdings mit Sicherungen, die die eventuelle Ausschließung der Öffentlichkeit vorsehen — prinzipiell öffentliche Abhaltung aller

Sitzungen. Wir sind so stark, sagen die amerikanischen Räuber, daß ihr alle zuzuhören könnt, wenn wir mit unseren Dofern „diskutieren“ — denn wir sind so stark, daß sie es nicht wagen werden, uns als das zu bezeichnen, was wir sind!

Die Tatsache, daß der amerikanische Imperialismus so auftreten kann, ist natürlich das Ergebnis sehr verschiedener Faktoren. Vor allem der Schwäche und der inneren Zwistigkeiten der südamerikanischen Staaten, der Angst ihrer — durch das mexikanische Beispiel aufgeschreckten — Bourgeoisie vor jedem großen äußeren Konflikt, der insbesondere in den mittelamerikanischen Staaten, aber auch in Peru, Bolivien und teilweise Brasilien die inneren Klassen-gegensätze und den Freiheitsdrang der unterdrückten indianischen Vauern zum Ausbruch bringen müßte. Dann natürlich auch die Schwäche aller europäischen Staaten, die als eventuelle Rückhalt Südamerikas gegen den nordamerikanischen Imperialismus in Frage kämen, gegenüber der Allmacht des amerikanischen Finanzkapitals — und endlich auch die Tatsache, daß die „friedliche Durchdringung“ Südamerikas durch das amerikanische Finanzkapital selbst schon große Fortschritte gemacht, daß zum Beispiel in Argentinien, von wo zur Zeit der Sacco-Banzetti-Affäre wie anlässlich des amerikanischen Einfalls in Nicaragua die stärksten Proteste kamen — große Teile der Bourgeoisie sich bereits in unmittelbarer wirtschaftlicher Abhängigkeit vom nordamerikanischen Finanzkapital befinden, so daß der bürgerliche Protest gegen diesen Imperialismus bereits zu einem hohen Grade Sache der Kleinbourgeoisie und gewisser Intellektuellenkreise geworden ist. Andererseits hat der amerikanische Imperialismus bei der Beilegung eines Konfliktes mit Mexiko — gegen den Widerstand des eigenen Petrokumpitals deutlich demonstriert, daß er bereit ist, denen, die sich gütlich unterwerfen, bis zu einem gewissen Grade entgegenzukommen, ihnen den Schein der äußeren Selbständigkeit zu belassen, und hat damit nicht nur die mexikanische Delegation auf der Konferenz, die sonst als Vertreterin des bedrohten Mittelamerikas hätte aufzutreten können, zum Schweigen gebracht, sondern auch in Südamerika alle jene Elemente ermutigt, die die Unterwerfung unter den amerikanischen Imperialismus als eine unabwendbare Tatsache betrachten und froh wären, dafür eine halbwegs erträgliche Form zu finden. Natürlich ist eine Konferenz, wie die von Havanna — bei der sogar noch manche Zwischenfälle denkbar wären — kein endgültiger Abschluß einer tiefgreifenden Entwicklung — aber sie macht schon heute den Eindruck eines ganz bemerkenswerten Abschnitts in der Entwicklung der nordamerikanischen Diktatur über beide Kontinente.

Die Stellungnahme der englischen und französischen Presse zu Coolidges Rede weist, so zurückhaltend sie in den meisten Fällen auch ist, doch charakteristische Unterschiede auf. Die englischen Blätter finden es einmal oportunit, die Wahrheit auszusprechen: da der amerikanische Vorstoß in Südamerika unmittelbar die Verdrängung Englands aus seinen dortigen Einflußsphären bezweckt, und da das neue, bei der Beratung im amerikanischen Parlament noch verschärfte Flottenbauprogramm der Vereinigten Staaten sich unmittelbar gegen England richtet, „entdeckt“ man, daß die Friedensphrasen Coolidges einen heuchlerischen Charakter tragen, und daß die amerikanischen Flottenrüstungen heute ebenso gefährlich seien, wie jenezeit die deutschen. Damit läßt sich zwangsläufig auch die Propaganda für das neue englische Flottenbauprogramm verbinden, das, wie jetzt bekannt wird, auch Großkampfschiffe erfassen soll, also

offenbar mit einer Kündigung des Washingtoner See-„Abrüstungs“-Abkommens rechnet. Im übrigen beruht diese Einstellung auf Gegenseitigkeit — im amerikanischen Repräsentantenhaus wurden die Bestimmungen des neuen Flottengesetzes, die eine eventuelle Einschränkung der Rüstungen durch Abkommen mit anderen Mächten vorsehen, abgelehnt — weil solche Abkommen doch keinen Sinn hätten.

Die französischen Kommentare sind, soweit sie ernsten Charakter tragen, noch um einige Grade vorsichtiger — rechnet man doch noch bis zu einem gewissen Grade mit einer möglichen Hilfe Americas in europäischen Konflikten. So wird aus der panamerikanischen Konferenz nur die Lehre gezogen, daß die europäischen Staaten, um nicht hinter dem geeinten Amerika ins Hintertreffen zu geraten, ihre häßlichen Streitigkeiten zurückstellen und sich — natürlich unter französischer Führung — in einer „paneuropäischen Union“ zusammenschließen müßten. So vor allem Sauerwein im „Matin“, der zugleich die Notwendigkeit des Zusammenschlusses Europas gegenüber der Sowjetunion betont. Es ist sehr wichtig, dies festzuhalten — nicht wäre verhängnisvollerer Irrtum als der Glaube, daß die Gegensätze zwischen Frankreich und England (die sich beim Versuch einer „paneuropäischen“ Einigung verflüchtigen müßten) sowie zwischen dem nordamerikanischen und den europäischen Imperialismen die Kriegsgefahr für die Sowjetunion auf längere Sicht vermindern könnten. Man denke nur an die Diskussion zwischen der deutschen und der französischen Presse über ein gemeinsames Vorgehen bei Kreditabschlüssen mit der Sowjetunion — oder bar an die neuen Meldungen der „Swestija“, wonach Frankreich Rumänien vor kurzem das Angebot machte, zugleich mit Polen die Kriegshilfe gegen Sowjetrußland hinter dem Rücken Englands und Italiens zu organisieren. Die Die Gegensätze der Imperialisten untereinander schließen ihr Vorgehen gegen Sowjetrußland durchaus nicht aus — diese letztere Offenheit ist vielmehr der Boden, auf dem zugleich die inneren Gegensätze ausgetragen werden sollen, jeder den anderen über's Ohr haue will. Das kann eine Kriegsfrost schwächen, aber es verhindert sie nicht.

Herr Paul Boncour hat wieder einmal nützliche Aufklärungsarbeiten über den „politischen“ Charakter der zweiten Internationalen und ihrer französischen Sektion, deren geachtetes Mitglied er trotz einiger schäblicherer Kritik bleibt, geleistet. In einer Unterredung mit einem bürgerlichen Korrespondenten betonte er gegenüber der auch von der deutschen sozialdemokratischen Presse geliebten Kritik, er habe die Pflicht, „darüber zu machen, daß sein Land nicht (beim Versuch einer deutsch-französischen Verständigung) übers Ohr gehauen werde“. Im übrigen genüge es ihm, „mit der öffentlichen Meinung seines Landes in Übereinstimmung zu sein“. Also mit der französischen Bourgeoisie gegen die deutsche Sozialdemokratie, insofern diese, wie es der „Vorwärts“ tut, sich mit der „Africanischen Meinung“ (nämlich der Bourgeoisie) ihres Landes in Übereinstimmung befindet. Von Deutschland wird gefordert, daß es sich einseitig einer Völkerverbandskontrolle über seine Rüstungen unterwerfe — dazu habe es sich ja in Versailles und Locarno verpflichtet. Natürlich müsse man für den Frieden eintreten, aber „eine internationale Sicherheit, auf die er sein Land in Gen verpflichtet habe, dürfe nicht einer Hintergehung gleichkommen“. Also Frieden — aber unter der Voraussetzung, daß er den französischen „nationalen“ Interessen entspricht. — Es lebe die zweite sozialistische Internationale!

INV

AUSVERKAUF

Ganz Breslau
spricht von der Riesenauswahl und den billigen Preisen unseres Ausverkaufs. Wir haben aber auch etwas **Außerordentliches** geboten, mehr als auch bei höchstgestellten Anforderungen erwartet werden konnte.

Und heute
bringen wir weitere überaus günstige Angebote. An der Tatsache unserer **überragenden Leistungsfähigkeit** darf kein Zweifel sein.

<p>Damen-Strümpfe Wasch-Kunstseide, schwarz und farbig. juzzt 1.45, 1.25 88 Pf.</p>	<p>Winter-Mäntel für Damen, aus guten Stoffen englischer Art, z. T. mit Pelzbesatz juzzt 14.75, 9.75 6⁹⁰</p>	<p>Herren-Ulster moderne Formen und Farben, teils mit Ringsgurt 58.— juzzt 39.—, 24.50 16⁷⁵</p>	<p>Oberhemden für Herren, Perkal, mod. Muster, mit 1 steifen und 1 weichen Kragen juzzt 3⁹⁵</p>
<p>Damen-Strümpfe Reine Wolle, Cachemir, 2.75 I. Wahl Wolle mit Kunstseide, meliert oder plattiert, 3.75, 3.45 juzzt 1⁹⁵</p>	<p>Damen-Winter-Mäntel Ottomane, in farbig, marine und schwarz, z. T. mit Damassé gefüttert, Pelz- und Pilschbesätze juzzt 39.—, 29.75 19⁷⁵</p>	<p>Herren-Paletots schwarz und marango, mit Samtkragen 58.— juzzt 49.—, 37.50 24⁵⁰</p>	<p>Oberhemden für Herren, bedruckt und gewebt Popeline, auch uni brochiert juzzt 6⁹⁰</p>
<p>Damen-Schlüpfer Kunstseide, Decke glatt oder gestreift, mit angewebtem Futter, I. Wahl juzzt 2.45 1⁹⁵</p>	<p>Damen-Winter-Mäntel reinwollener Ottomane in farbig, marine und schwarz mit echtem Fuchs besetzt Etwas Außer-gewöhnliches! juzzt 49⁰⁰</p>	<p>Herren-Anzüge 1- und 2reih. Formen, tadel- loser Sitz u. Verarb. 58.— juzzt 29.—, 24.50 16⁷⁵</p>	<p>Herren-Pyjamas aus uni Batist, mit gemustertem Besatz oder aus gestreiftem Flanell juzzt 8⁹⁰</p>
<p>Herren-Futterhosen extra schwere Winter-Qualität, I. Wahl, Größe 4 juzzt 2⁹⁵</p>	<p>Reinwollene Kleider Ripsopelene in vielen Farben, mit moderner Goldstickerei juzzt 19.75, 16.75 14⁷⁵</p>	<p>Herren-Joppen gute Winterjoppen, warm gefüttert juzzt 18.50, 14.75 9⁷⁵</p>	<p>Crêpe Marocain Kunstseide, in modernen Karo- stellungen . . . Meter juzzt 1⁴⁵</p>
<p>Damen-Pullover und Lumberjaks moderne Must., besond. preiswert juzzt 8⁹⁰, 5⁹⁰, 3⁹⁵ 2⁹⁵</p>	<p>Nachmittags Kleider Veloutine, Crêpe de Chine, Crêpe Georgette usw. in mo- derner Verarbeitung juzzt 58.—, 29.50 19⁷⁵</p>	<p>Herren-Hosen strapazierfähige Qual. 7.90 juzzt 5.90, 3.50 2⁴⁵</p>	<p>Crêpe Veloutine Wolle mit Seide, ca. 100 cm breit, moderne Kleiderfarben . . . Meter juzzt 4⁹⁰</p>
<p>Strickkostüme für Damen, Wolle u. Wolle mit Kunstseide, neueste Muster und Farben juzzt 16⁷⁵, 14⁷⁵ 13⁹⁰</p>	<p>Waschsamt-Kleider für Kinder, Gr. 40 bis 56 cm, Gr. 40 Steigerung 25 Pf. pro Größe juzzt 3⁵⁰</p>	<p>Herren-Lodenmäntel imprägniert, in grauen oder crönlichen Farben juzzt 19.50, 16.75 12⁷⁵</p>	<p>Schattenrips reine Wolle, ca. 130cm breit, schwere Qualit. für Kostüme u. Kleider, Meter juzzt 4⁷⁵</p>

DAS HAUS DER VERTRAUENS-QUALITÄTEN:

LINDEMANN & CO

BRESLAU, OHLAUER STRASSE 71-73

Der sensationelle Inventur-
Ausverkauf
beginnt Montag, den 23. Januar
•
Teppiche
•
Gardinen
•
Jos. Spanier & Sohn
Ohlauer Str. 45, Ecke Promenade

VOLKS
KALENDER
DER
ARBEITER
ZEITUNG
1 9 2 8
Bestellungen
bei den Kolporturen oder direkt bei dem Verlag

Greifbare Vorteile
bietet Ihnen mein
enorm billiger
Inventur-
Ausverkauf
bei bekannt guten
Qualitäten.
Preise ohne Rück-
sicht auf den Ge-
stehungswert bis
50%
ermäßigt
Lack- u. feinfarbige
Spangen - Schuhe
von 4 50, 6.90 Mk. an
Schuhhaus
Lewkowitz
BRESLAU
Scheitniger Str. 25

Breslauer Polizei-Methoden

Die Breslauer Polizei hat die gesamte Bevölkerung aufgefordert, Obacht zu geben, wer ein „verdorbenes Weib“ zeige und wer, ohne sich von allen Breslauern unter Angabe der Gründe öffentlich zu verabschieden, Breslau verlassen habe.

Kauft Ihr Herr Großpapa rum verführt vielleicht seit einigen Tagen? Nur flugs ihn grüßlich mal verführt...! Es liegt nicht immer am Magen. Vielleicht entwischt ihm mal ein Wort... Sie wissen ja doch: Krullstraße... Mord... Herr Reichsmeyer läßt Ihnen sagen, Sie möchten mal Großpapa fragen.

Ist etwa Ihr Gläubiger jetzt verreckt? Das scheint 'ne verdächtige Sache, Die schließlich ein schlechtes Gewissen beweist... Mal ruf' auf die nächste Wache...! Vielleicht ist Ihr böser Weinger nicht Der Täter beim letzten Brauermord... Polizei meint: Nur ja nicht genieren, Man immer feste benutzieren!

Wir haben 'ne schöne Polizei, Daran ist gar nicht zu rütteln, Bläß mer Silvester auf einer Schalmel, So schlägt sie mit Gummistüttern; Sie schreiet ein, wenn ein Mädchen schreit, Sie künzt jeden Radfahrer ohne Licht, Ist ein Auflauf, so haut sie dazwischen — Nur — die Arbeiter, die läßt sie entwischen!!

Breslauer SPD. gegen Roste und Rasch

Am Freitagabend fand im Gewerkschaftshaus eine Funktionärerversammlung der SPD. statt, in der folgende Resolution angenommen wurde:

„Falls dem Genossen Roste eine Reichstags-Kandidatur angeboten werden und ihn nicht eigenes Tatgefühl bewegen sollte, die Kandidatur abzulehnen, wird der Parteivorstand ersucht, darauf hinzuwirken, daß die Auffstellung unterbleibt. Die Kandidatur Rostes würde die Wahlarbeit erschweren, den Wahlerfolg geradezu gefährden. Diese Stellungnahme ist schon durch die Tatsache geboten, daß Roste immer noch Gegenstand erbitterter Kämpfe innerhalb der Arbeiterschaft darstellt. Die Stellungnahme wird gebieterisch gefordert, da Roste noch in allerletzter Zeit den vollstummenden Ruf des Bürgerblut-Kampfers Luther unterschrieben und damit aus neue die Partei geschädigt hat.“

Alle Dementis des SPD-Parteivorstandes haben es also nicht vermocht, die von der kommunistischen Presse mitgeteilte Kandidatur-absticht Rostes wegzulügen. Die Empörung unter den sozialdemokratischen Arbeitern ist zu groß, so daß die mit Dementis verbundene Kommunistenbeziehung ihren Zweck nicht erreicht. Die Arbeiter fordern scharfen Protest; die örtlichen Führer machen daraus eine durchaus zahme Angelegenheit. Für sie ist der Blutrost immer noch „Genosse“. Wenn sie gegen ihn sind, dann nicht aus prinzipiellen Gründen, aus Meinlichkeitsgefühl, sondern aus — Taktik. Rostes Kandidatur könnte den Wahlerfolg gefährden. Also opfert man Roste nicht um des Prinzeps, sondern der Stimmen wegen! Hätte die linken Führer auch nur eine kleine Portion Mut, sie hätten zumindest Rostes Ausschluß gefordert. Aber dann hätte wahrscheinlich Wache und „Genosse Regierungsrat“ joundisio dagegen gestimmt. Das fürchtete man. Und die SPD-Arbeiter? Erkennen sie denn nicht, daß das doch nur Verleumdungsmasche sind? Daß kein Edstein, kein linker Führer gegen Roste Stellung genommen hätte, würden nicht die Kommunisten eine so scharfe Kampagne geführt haben.

In der erwähnten Funktionärerversammlung der SPD. wurde von einigen Rednern die jattsam bekannte Brutalität des Herrn Rasch gegenüber den Angestellten des Gewerkschaftshauses einer scharfen Kritik unterzogen. Zur Sprache gebracht wurde, daß dieser famose Dekonom einen trankten Angestellten in der rohesten Weise angebrüllt hatte, er solle schneller gehen oder sich krank melden. Als der Angestellte sich krank schreiben ließ, wurde er von Rasch auf die Straße geworfen. Von Angestellten — auch wenn sie Parteigenossen sind — läßt sich Rasch nur als „Herr“ anreden und lehnt jede kameradschaftliche Zusammenarbeit und Vertändigung mit provozierendem Synismus ab. Er fühlt sich nicht als Genosse, sondern als „Herr im eigenen Hause“. Weibliche Angestellte wurden von Rasch fürzlich geohrseigt.

Es ist dies nicht das erste mal. Die „Arbeiter-Zeitung“ berichtete bereits vor einigen Jahren über Mißhandlungen von Hausangestellten des Gewerkschaftshauses durch Rasch. Die Debatte — bei der Herr Ruffert seinen Freund Rasch verteidigte — war sehr erregt. Mit allen gegen sieben Stimmen wurde nach einer teilweise fürmischen Auseinandersetzung eine Resolution, die Rasch das Mißtrauen der Versammlung ausdrückt, angenommen.

Die „Volkswacht“ unterschlägt die Debatte über den würdigen sozialdemokratischen Dekonom und Stadtrat wie auch die angenommene Resolution. Das kennzeichnet die Methoden der SPD-Führer und der „Volkswacht“-Redaktion.

Der Beschluß der sozialdemokratischen Arbeiter wird mißachtet, weil er sich gegen einen Führer richtet, der zwar bei 99 von hundert sozialdemokratischen Arbeitern wegen seiner Niederträchtigkeit verhaßt ist, aber großen Einfluß auf die Geschäftsleitung der „Volkswacht“ hat und als der sozialdemokratische Eugen-Berg gilt.

Die sozialdemokratischen Rufstundebelegierten werden, ohne gehört zu werden, vor Vorliegen eines Beschlusses in einer „Anfrage“ gerächt. Der Obergenosse Rasch, dagegen wird durch Unterschlagung eines angenommenen Beschlusses in seinen schätzbaren Ausbeuter- und Fronvogtmännern gegen die Angestellten des Gewerkschaftshauses unterstützt. Wie lange wollen sich das die sozialdemokratischen Arbeiter gefallen lassen?

Auf d'elachen Wunsch

Am kommenden Freitag wird die am Donnerstag mit solch g 3er Erfolge aufgeführte Rote Revue im Zentral-Kaffee-berhall. Zu den schon angeführten Bildern kommen einige neue dazu, während die schon gezeigten ergänzt werden. Die Ansprache hält Reichstagsabgeordneter Othmar Gesche-Verlin. — Kein Arbeiter, keine Arbeiterin verjäume die Veranstaltung!

Landtagsanfrage zu der Sponsberger Bluttat

Breslau, 21. Januar.

In der Angelegenheit des Försters Dupla-Sponsberg ist in der Zwischzeit die von uns angekündigte Anfrage im Preussischen Landtag eingegangen. Sie hat folgenden Wortlaut:

Kleine Anfrage

der Abg. Kasper-Berlin, Schulz-Breslau, Schwent-Berlin und Genossen (Kommunistische Fraktion).

Am Sonntag, dem 18. Dezember 1927, wurde auf der Sponsberger Gemarkung im Kreise Trebnitz (Schlesien) der 18jährige Landwirtssohn Czod aus Hennigsdorf von dem bei dem Rittergutsbesitzer Schwärzel tätigen Förster Dupla aus einer Entfernung von 60 Metern niedergeschossen. Dupla ging, nachdem Czod zusammengebrochen war, an den Schwerverletzten heran und fragte nach dessen Namen. Als Czod diesen nannte, entfernte sich der Förster, ohne den Versuch gemacht zu haben, die stark blutende Wunde zu verbinden. Dupla ging nach dem Rittergut und beauftragte den dortigen Wirtschaffner, den Verletzten mit einem Wagen abzuholen. Dabei soll er folgende Worte gebraucht haben: „Hole mal den Rehbod, den ich geschossen habe, herein.“ Als der Kutscher und der aus dem Nachbarort Scheibitz geholtte Arzt Dr. Peters bei dem Niedergeschossenen anlangten, war dieser infolge Verblutung bereits verstorben. Obwohl der Gemeindevorsteher in Sponsberg auf Grund der eigenartigen, von zwei Landjägern vorgenommenen Untersuchung, die — wie behauptet wird — eher zur Verbunkelung und Verfallung, als zur wahrheitsgetreuen Ermittlung der Vorgänge geeignet war, seine Hinzuziehung zu dieser Untersuchung sowie die sofortige Verhaftung des Dupla und Entziehung des Jagd- und Waffenscheines bei der Staatsanwaltschaft beantragte, wurde dieses abgelehnt. Das erste Protokoll über die Vorgänge wurde von den beiden Landjägern im Arbeitszimmer des Rittergutsbesitzers Schwärzel aufgenommen.

Dupla ist als ein berchtigter und gefährlicher „Schießheld“ in der ganzen Gegend bekannt, der erst vor zwei Monaten einem Manne aus Unvorsichtigkeit in die Hand geschossen hat, und der sich nicht scheut, auf der Jagd nach Fasanen und dergleichen ohne Rücksicht auf Menschenleben in der Nähe von Wohnungen Loszuschießen.

Diese Vorgänge haben, zumal es sich bei dem erschossenen Czod um einen allgemein beliebten Menschen handelt, die Bevölkerung in größte Erregung und Erbitterung versetzt.

Wir fragen das Staatsministerium:

- 1. Warum haben die beiden mit der Untersuchung des Falles beauftragten Landjäger die Hinzuziehung des Gemeindevorstehers abgelehnt, während der Angeeschuldigte mit geskultertem Gewehr daran teilnahm?
2. Ist das Staatsministerium bereit, Dupla bis zur gerichtlichen Klärung des Falles den Jagd- und Waffenschein zu entziehen?

Merkwürdige Unterschiede in der Behandlung von Kriegsgefangenen

Vor einiger Zeit ging durch die Presse die Nachricht, daß die deutschen Kriegsteilnehmer, die in englischer Gefangenschaft waren, durch die Regierung für Reichsaufgaben eine Entschädigung erhalten sollten. Um so größer war die Ueberraschung, daß vielen von ihnen in diesen Tagen der Bescheid erteilt wurde, daß sie nichts erhalten. Dieser Bescheid enthält keine Gründe für die unterschiedliche Behandlung, als die Behauptung, daß in dem von der englischen Regierung angefertigten Verzeichnis ihr Name nicht enthalten wäre. Wie uns mitgeteilt wird, bekommen dadurch Kriegsgefangene, die während der ganzen Zeit ihrer Gefangenschaft schwer arbeiten mußten, keinen Pfennig Entschädigung. Es herrscht naturgemäß berechtigte Empörung bei den Betroffenen, und allgemein wird eine Nachprüfung des Vorgehens der Regierung verlangt. Wir fordern, daß über diese dunkle Angelegenheit öffentlich Auskunft gegeben wird.

Die Kirchensteuerkomödie

Ein Genosse teilt uns in Ergänzung unseres „Breslauer“ Artikels zur Kirchensteuerkomödie mit, daß er, obwohl bereits jahrelang religionslos, einen Kirchensteuerbescheid über 51,20 Mark (!) erhielt. Er antwortete darauf mit folgendem Brief:

Finanzamt Breslau-Nord!

Hier.

Ich erhielt einen Kirchensteuerbescheid für 1927, lautend auf 51,20, und erfuhr um Mitteilung, bei welchem Kirchenverband, katholischen, evangelischen oder Synagoge, ich diese Steuer zu bezahlen habe.

Da ihm das Finanzamt auf diese Anfrage keine genaue Auskunft geben konnte, wurde ihm nachstehende Antwort erteilt:

In Ihrer Kirchensteuerangelegenheit teilen wir Ihnen ergebeut mit, daß wir die unter obiger Solbuchnummer erfolgte Veranlagung zur Kirchensteuer 1927 zurückziehen.

Dieses Schreiben war hektographiert, liegt also vielleicht in Tausenden von Exemplaren bei den Finanzämtern als Vorra-Deckmache müssen die Fallsveranlagungen außerordentlich zahlreich sein. Vielleicht schafft man eine neue Stelle in den Finanzämtern? Zum Beispiel einen Gesetzmäßig Kirchensteueroberaufsichtsratsrat? Er hätte mit einem ganzen Büro genügend Arbeit!

Plötzlich Tod. Der 45jährige Möbelhändler Bruno Steinmetz, Sternstraße 96 wohnhaft, brach Donnerstag gegen 20 Uhr in einem Lokal auf der Gellhornstraße infolge Herzschlages plötzlich tot zusammen.

Sturz infolge Glätte. An der Dellingbrücke stürzte in der Nacht zu Freitag infolge der Glätte der Maler Klein, Schleusen-gasse 2 wohnhaft. Er erlitt einen Knöchelbruch und mußte in das Krankenhaus übergeführt werden.

Die Polizei war es nicht. Zu unserer Mittwochnotiz über die Zusammenstöße anlässlich der Zannenbergerversammlung behauptet das Polizeipräsidium, daß unsere Mitteilung, der in der bürgerlichen Senfationspresse erschienene Bericht beruhe auf polizeilicher Information, nicht zutrefte. Woher kommen nun wohl die Fügenberichte?

Alle städtischen Arbeiter

die Mitglied der Partei oder des KZB. sind, kommen am Sonntag 10 Uhr ins Sekretariat, Feldstraße 50. Buch mitbringen!

- entziehen und ihm das Tragen von Waffen zu verbieten?
2. Warum hat die Staatsanwaltschaft den vom Gemeindevorsteher gestellten Antrag auf Verhaftung abgelehnt?
4. Ist das Staatsministerium bereit, den in Frage kommenden Staatsanwalt und die beiden Landjäger wegen offenkundiger Begünstigung des Dupla zur Verantwortung zu ziehen?

Herr Dupla allerdings scheint nach verschiedenen und zugewandten Mitteilungen seine Tat bis jetzt wenig Kopfschmerzen zu bereiten. Erst am letzten Sonntag nahm er an einer Stahlhelmfeier teil, wo er sich offenbar außerordentlich gut amüsiert hat. Selbstamerweise war, wie stets, auch am Sonntag der Gendarmerie in seiner Nähe. Die Sponsberger Bevölkerung nimmt an zu seinem Schutz, denn es gibt viele, die nicht übel Lust haben, dem schlechtmütigen Förster einmal handgreiflich zu beweisen, daß sie nicht wehrlos und freimil für ihn sind.

Herr Dupla ist, wie aus obiger Anfrage hervorgeht, immer noch nicht der Jagd schein entzogen worden. Dies mutet besonders merkwürdig an, wenn man dieser Tatsache den Fall des Jagdhüters Schmitz aus Puditz gegenüberstellt, dem der Jagdschein sofort entzogen wurde, als er nur einmal drohte, den in sein Jagdrevier eindringenden Hund (!) eines Herrn v. Schaschitz zu erschließen. Damals griff der Landrat sofort ein. Hier aber, wo es sich nicht um Hunde, sondern um Menschenleben handelt, findet man diese Maßnahme für überflüssig. Ja, gewisse Leute sehen im Gegenteil die Taten des Herrn Dupla augenscheinlich als vollkommen gerechtfertigt an. Denn laut höherer Anweisung sind dem Sponsberger Gemeindevorsteher, einem Müller, der sich, da er nirgends mehr Hilfe fand, an uns wandte, sämtliche Dominikal-aufträge gesperrt worden. Also Boykott gegen den, der solche Bluttaten wie die von Sponsberg zur Sprache bringt!

Dupla wagte es sogar, den Gemeindevorsteher zu verklagen, weil er bei seinen Angriffen gegen ihn die Worte „Jagdhüter“ (er sei „Förster“, sagt er) und „Velleher“ gebraucht hätte. Wohlwollend hütete er sich aber, einmal abzustreiten, daß die Angaben über die Bluttat selbst nicht der Wahrheit entsprächen.

Wir werden selbstverständlich, wenn die Anfrage unserer Genossen im Landtage zur Sprache kommt, noch einmal ausführlich auf den Fall Dupla eingehen. Dupla soll sich nicht dadurch täuschen, daß die „Arbeiter-Zeitung“ mit allen Mitteln versuchen wird, ihm das Pandertum zu legen. Die Sponsberger Bevölkerung aber kann an diesem Beispiel ersehen, was ihr von junkerlicher Seite und deren Anhang alles geboten wird. Sie hat sich bedingungslos niederzulegen zu lassen. Ihr Leben gilt nichts. Wer die Filinte hat, darf tun und lassen, was er will. Ihm passiert nichts, denn Gutsbesitzer (bei denen offenbar erst der Mensch anfängt) werden ja nicht erschossen. Sollten nicht diese Tatsachen manchem Landbewohner einmal Gelegenheit geben, über all die Fragen einmal nachzudenken?

Versammlungskalender

- Parteiveranstaltungen:
Kauf, Montag 19 Uhr in der „Alteutschen Bierstube“ Funktionärsitzung.
Kommunistischer Jugend-Verband Breslau:
— 22. Sitzung Montag 20 Uhr Jilchergasse 22.
— 23. Sitzung Sonntag 17 Uhr im Bürgerheim Sitzung.
Roter Frontkämpfer-Bund Breslau:
— Abt. 1. Montag 20 Uhr Kameradschaftabend, „Eisenbahn“, Brüderstr. 79. Kamerad Bollweber spricht über „Leninismus und Trozkismus“.
— Abt. 4. Sonntag 9 Uhr Treffpunkt bei Kap. Sonnabend 19 Uhr Spielrunde bei Kap.
— Abt. 6. Sonntag 10 Uhr sämtliche Kameraden bei Janz.
Obers-Revier. Sonntag 9 Uhr für alle Mitglieder sowie die Kapellen Gottesberg, Felshammer und Alt-Bäsig Mitglieder-versammlung bei Lanzer, Gottesberg.
Frauenbund. Sonntag 8 Uhr früh im Gasthaus „Zur Dreieck“ Generalversammlung.
— Jeden Dienstag 20 Uhr bei Weiß Kurzusabend.
Görsberg. Sonntag früh 8 Uhr Anreten am Konzerthaus m. Kapelle.
Sonstige Organisationen Breslau:
— Rote Hilfe. Montag 20 Uhr Gesamtfunktionärsitzung Kaiser-gasse, „Stadt Wien“.
Kieber-Germisdorf, JUB. Sonntag vorm. 9 Uhr Mitglieder-versammlung mit KZB. und Partei in der „Borowitschhütte“.
Waldenburg. Die gleiche Versammlung 18.30 Uhr im „Edeleiten“.
Dittersbach, Bergarbeiter-Verband. Sonntag 9 Uhr vorm. Gasthof „Zur Amaltenquelle“, Zahlstellenversammlung.
Striegau, KZB. Sonnabend 20 Uhr Mitglieder-versammlung „Stadt Breslau“.

Verantwortlich: Für den holländischen Teil Arthur Dombrowski, für „Breslau“ und „Waldenburg“ Wilhelm Dienand, für „Breslau“, „Görsch“ und die übrigen Bezirke Alfred Dornas, sämtlich in Breslau. — Für den ober-schlesischen Teil Fritz Wendrich, WdS., Gletwitz. Für Inserate B. Gebes-Breslau.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Arbeiter-Sänger-Chöre in Breslau auf Schallplatten zu hören und zu haben im Musikhaus Graupenstraße 2-4, am Karlsplatz. Bei Kauf eines neuen Sprechapparates wollen Sie sich ebenfalls nach dort wenden, da Sie gegen geringe Anzahlung und bequeme Ratenzahlung einen guten Sprechapparat anschaffen können. Vergessen Sie also nicht für Schallplatten und Sprechapparate das Musikhaus Graupenstraße 2-4, Inhaber Artur Ohme, 10 Vorplatzräume.

Die Färberei und chemische Waschanstalt R. Riedel, Breslau 8, Ofener Straße 91, Fernruf Ring 2423, die als ältestes Unternehmen der Branche am Platz in allen Stadtteilen Filialen unterhält, ist durch ihre modernen maschinellen Einrichtungen — sei es in bezug auf Färberei, chemische Reinigung, Waschanstalt, Leppich-kloppwerk, Entstaubung oder Salzwasserreinigung von Polstermöbeln und ganzen Wohnungseinrichtungen — in der Lage, jedweden an sie herantretenden ins Fachschlagenden Aufträgen gerecht zu werden. Auf Verlangen erfolgt Abholung und Zustellung frei Haus. Man beachte das heutige Inserat.

Die allseits bekannte Firma Emma Riebig, geb. Köhler, Spezialgeschäft für Betten, Bettfedern, Jalousien und Bettwäsche, gegründet Ende 1902, verlegt heute ihre Geschäftsräume von der Reuen Taschenstraße Nr. 1a, 1. Etage, in das Refengrundstück Neue Taschenstraße 15 (haben) in bedeutend erweiterte Räumlichkeiten. Damit verbunden bezieht die Firma ihr wichtiges Geschäftsbüro.

Niederschlesien

Görlitz

Drei Jahre Zuchthaus.

Wegen verurteilten Nordes verurteilte das Görlitzer Schwurgericht den am 29. April 1899 geborenen Ladlerer Friedrich Schulz aus Görlitz zu der Mindeststrafe von drei Jahren Zuchthaus. Das Gericht hat befohlen, den Angeklagten der Gnadenfrist zu empfehlen, um die Zuchthausstrafe in eine Gefängnisstrafe umzuwandeln und das Strafmaß herabzusetzen. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Der Angeklagte hatte am 18. Mai versucht, seine Frau zu töten und hatte ferner beabsichtigt, sich dann selbst das Leben zu nehmen.

Verlegung von Haltestellen der Straßenbahn. Von der Verwaltung der Straßenbahn in Görlitz wird mitgeteilt, daß an verkehrshindernden Stellen die Haltestellen aufgehoben und verlegt werden sollen. Der Anfang wurde gemacht auf der Berliner Straße. Die beiden Haltestellen sind von jetzt an unmittelbar vor und hinter der Hospitalstraße und durch ein großes H auf einer runden Scheibe kenntlich gemacht. Abends sind die Laternen aber nicht zu erkennen, und so wäre eine Verlegung angebracht. Die Verlegung weiterer Haltestellen soll in den nächsten Tagen erfolgen.

Warnung vor einem Schriftenverkäufer. Von einem etwa 24 Jahre alten Mann werden Schriften für 15 Pfg. das Heft angeboten. Bei Abnahme von 4 Stück soll ein „Gewinn“ von 10 Mark ausgezahlt werden. Wir warnen vor dem Kauf.

Alte und Krankenklassen. Aus Riesky wird uns geschrieben: Viel Staub wirbelte unser Artikel von voriger Woche unter der Arbeitererschaft auf. Darum noch eine Ergänzung: In einer Augen- und Ohrenklinik bezahlen die Krankenklassen pro Patienten 6 Mark pro Tag. Dafür erhalten diese fünf eine Tasse Blümchen und zwei kleine Brötchen. Abends gibt es fast jedes zweitemal einen Bäckling. (Bäcklinge, wo doch jeder mindestens ein Auge verbunden hat!) Das Essen wird vom katholischen Siechenhaus hinüber zur Klinik gebracht; es wird auf dem Wege schon halb kalt. Für den von der Krankenklasse gezahlten Kostgeldes läßt es sehr zu wünschen übrig. Hier wird indirekt die Klasse ausgefaßt. Wie lange wollen sich deren Leitung und die Mitglieder das noch ruhig ansehen?

Kaufbarer Streikführer. Die hiesige Strauß-Berliner Glasfabrik regte sich dieser Tage über die Erwerbslosen auf. Grund dazu war, daß einige Kollegen, die vom Arbeitsamt dorthin vermittelt waren, Tariflohn verlangten. Das lehnte die Firma ab. Darauf teilte sie der Gemeindevorstellung mit, daß sie die verprochenen 100 Zentner Kohle für Bedürfnisse infolge dieser Vorfälle nicht liefern! Eine wirklich „vornehme“ Maßnahme. Wir wollen für heute nur das feststellen und werden am Montag auf die Verhältnisse in diesem Betriebe etwas näher eingehen.

Juridischer Betriebsfall. Im Betriebe der Schlesiener Textilindustrie in Schömberg wurde der Arbeiter Köhricht beim Auflegen eines Riemens von der Transmission erfaßt und erlitt eine lumbale Läsion. Der Verletzte wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht. Er wurde erst nach mehreren verweilten Tagen entlassen und aus seiner gefährlichen Lage befreit.

Lauban

Ein Sozialdemokrat über russische Gefängnisse. In einer öffentlichen Versammlung der Roten Hilfe sprach am 11. d. M. in „Volkshaus“ der sozialdemokratische Kreisdelegierte Vogel über den „Roten Terror“ in Rußland. Seine Ausführungen wurden mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt und fanden am Schluß reichen Beifall. Nicht „Roter Terror“ sei dort gegen die Arbeiterklasse vorhanden, sondern wahrhaft proletarische Demokratie. Daß eine Diktatur — trotz Anwesenheit einer Anzahl sozialdemokratischer Arbeiter — nicht stattfand, bedauerte Vogel ganz außerordentlich; denn er wisse, daß viele seiner Parteigenossen (wir sagen: die gutbezahlten Gewerkschafts- und Parteibourgeois) das, was er mit eigenen Augen sah, als Lüge bezeichnen. Diese würden aber sich nach der Versammlung zu Hause an den Diensten und mit Tinte und Feder das nachholen, zu dem sie in einer öffentlichen Versammlung zu feige waren. Damit hatte er auch das Richtige gesagt; denn weil seine objektive Berichterstattung die SPD ins Ziel getroffen hatte, wurde am selben Abend noch ein Bericht für die „Görlitzer Volkszeitung“ fabriziert, um wenigstens die nicht in der Versammlung anwesenden Volkszeitungsleser bei der Etage zu halten. Das nennt man Mut!

Um den Herzogener Gemeindevorsteher. Die wir schon berichteten, trat der alte Gemeindevorsteher nämlich von seinem Posten zurück. Unregelmäßigkeiten in seiner Verwaltung waren die Ursachen seines Rücktritts. Diese waren erst möglich geworden, weil sowohl die Bürgerlichen wie auch die Sozialdemokraten jetzt um die Güter des Gemeindevorstehers warben. Dieses Liebeswerben machte der Gemeindevorsteher aus, um seine Nachfolge ganz nach seinem Belieben zu gestalten. Refusals fertigte er die Revision mit den Worten ab: „Meine Herren, die müssen sich noch ein Weilchen gedulden, ich bin noch nicht so weit.“ Bis dann endlich eine Kontrolle eine tolle Schweinerei entdeckte. Aber weder die Bürgerlichen noch die Sozialdemokraten wagen sich in die Öffentlichkeit hinaus, um die Einzelheiten aus Lage zu fördern. — In der letzten Gemeindevorsteherwahl wurden die Wahlen des von der Gemeinde neuwählten Hauses vergeben. Nicht diejenigen Familien, die schon jahrelang auf eine Wohnung warteten, erhielten eine solche zugeordnet, sondern ausgerechnet zwei sozialdemokratische Gemeindevorsteher bzw. Schöffen und der Sohn eines bürgerlichen Vertreters, sie sah alle drei kinderlos sind und noch verhältnismäßig gute Wohnungen besitzen. Ja, ja, Schwem aus der Reich haben!

Sagan

Legende. Daß auch der stammlose Stahlhelm nicht dadurch gelehrt ist, von seinem „Strich“ auf die Straße geworfen zu werden, beweist folgender Fall: Eisenhammer Jungnickel wollte seinen Chauffeur, der Stahlhelmann ist, auf jeden Fall los sein, hatte aber nicht den Mut, ihn das mitzuteilen. Der Chauffeur erschien drei Tage vergebens, immer war der Herr Arbeitgeber mit seinem Auto unterwegs. Endlich erwiderte er ihm, und da meinte der Herr, er brauche seine Hilfe nicht mehr. Wegen angeblich fehlender Autopapiere wurde die Pelzjacke des Chauffeurs zurückgehalten, die heut allerdings wieder in jenem Besitz ist. Ja, ja, die deutsche Treue, sie ist doch kein leerer Name.

In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde beantragt, daß noch nicht möglich, daß demnach die Wahlen stattfinden, dies besonders durch die Hoffmannsche Phrasen hervorgerufen. Vor Weihnachten stellen die Kommunisten den Antrag, den städtischen Arbeitern eine Wirtschaftsbühne von 30 Mark zu bewilligen. Dieser Antrag wurde angenommen, durch die Arbeiter aber illusorisch gemacht. Gerade die Sozialdemokraten waren diejenigen, die den städtischen Arbeitern die Hoffnung durch ihre geschwätzige Tätigkeit (siehe Dr. Träger) geschlagen. So sprach er dabei, daß in den Gewerkschaften, wo SPD-Parteimitglieder und mehrere Male der Antrag auf gewerkschaftliche Lohnregelung gestellt wurde, absolut nichts getan wurde. Aber in der Öffentlichkeit

keit werden Phrasen gebrochen! Nun, die Herren haben ja bald Gelegenheit, bei der Kündigung der Tarife ihre Phrasen in die Tat umzusetzen. Dann wird es sich zeigen, wie jämmerlich sie wieder versagen. Sozialdemokratische Arbeiter, merkt ihr noch nicht, wo der Kurs hingehet? Die Rolle der SPD-Führer hat in der letzten Kreisversammlung der Landrat in seinen Ausführungen gegen den SPD-Mann Heil voll Lobes gelaufen. Er sagte: „Der Heil, wenn wir nicht einen Fritz Ebert an der Spitze der Republik gehabt hätten, wäre die Revolution einen anderen Weg als den heutigen gegangen.“ Und das sagt ein Reaktionsär.

Wir werden in den nächsten Tagen einen Bericht über die Zustände in den Saganer Mühlenwerken (Kiede und Kolberg) geben, die so haarsträubend sind, daß es not tut sich damit in der Öffentlichkeit zu beschäftigen.

Am Freitag 21. Uhr findet im „Volkshaus“ eine außerordentliche Probe zur SPD-Feder statt, an der unbedingt alle Spieler teilnehmen müssen. Infolge technischer Schwierigkeiten findet die Feder erst am 5. Februar 19 Uhr im „Volkshaus“ statt. Wir erlauben unsere Leser, rege dafür Propaganda zu machen. Geboten wird eine „Karte Neue“ in 5 Bildern, die heitere und ernste Momente in sich vereint. Der Eintritt beträgt 30 Pfennig.

Stadtverordnetenversammlung in Reusatz. Am 17. d. M. fand die diesjährige öffentliche Stadtverordnetenversammlung statt, die bis auf den letzten Platz von Zuhörern besetzt war. Die elf Punkte der Tagesordnung wurden in schnellstem Tempo und fast debattelos angenommen. Nur bei Punkt 6 gab es eine Debatte über den Vertrag mit der Deutschen Brüdermutter über die Unterhaltung der höheren Mädchenschule, der nach einer Abänderung angenommen wurde. — Abänderung der Fodersteuer von 30 Pf. auf 10 Pf. wurde angenommen und der Kaufschluß von 10 Mk. auf 3 Mk. herabgesetzt. Zum Schluß stellte unser Genosse Weinert zwei Anfragen über die Weihnachtsbeihilfen und über die Forderung billiger Feuerung für Erwerbslose. Hier gab es große „Entrüstung“ seitens des sozialdemokratischen Bürgermeisters. Genosse Weinert erinnerte daran, daß in der letzten Sitzung für die städtischen Arbeiter 50 Mark als Weihnachtshilfe bewilligt und bis heute nicht gezahlt wurden, eine arbeiterfeindliche Politik. Wenn man die Beamtengehälter aufweist, so darf man den Arbeiter nicht vergessen. Er wies darauf hin, daß der SPD-Bürgermeister Träger sich durchaus arbeiterfeindlich aufgeführt habe, besonders in der Sitzung des Kommunalen Arbeiterverbandes in Görlitz. Auch hinsichtlich der Brennmaterialbewilligung für die Arbeitslosen sei noch nichts geschehen. Hiermit hatte Genosse Weinert ins Besondere getroffen. Der Bürgermeister versuchte sich zu verteidigen, indem er behauptete, daß er „eine Pflicht voll und ganz getan habe.“ Zum Schluß wurde noch der Antrag gestellt, die drei Mark bzw. eine Mark an die Erwerbslosen auszuzahlen, die der Kreisrat bewilligt hatte. Dieser Antrag wurde angenommen.

Glogau

Das dem SPD-Samml. Herr Anders, seines Zeichens Sozialdemokrat, Funktionär, Vorsitzender des Metallarbeiterverbandes, Betriebsrat in der Schiffswerft hat einen Coup. Dieser liegt die „Arbeiter-illustrierte-Zeitung“. Herr Anders verbot ihm das und verbietet ihm die Berliner Illustrierte! Arbeiter! Aus daß gegen die Revolution unterstützen die Sozialdemokraten die bürgerliche Presse! Antwortet darauf, indem Ihr die „Arbeiter-Zeitung“ abkündigt!

Und nun noch eine offene Anfrage an Anders: Befamlich hat der Radfahrer-Verein Solidarität 100 Mark für die Rote Hilfe mit 41 Stimmen gegen zwei bewilligt. Herr Anders schäumte vor Wut, gerade so wie seine Genossen in Glogau. Jetzt wird uns berichtet, daß der Kreisrat 100 Mark für die Jugend bewilligt hat. Ist es wahr, daß sich Anders geäußert hat: „Wenn die Radfahrer die fünf Mark für die Rote Hilfe zahlen, will er beim Kreisrat dafür sorgen, daß die 100 Mark für die Jugend bewilligt werden.“ Sollte das den Tatsachen entsprechen, so gibt es kaum eine größere Niedertracht. Hier müssen die SPD-Mitglieder auf der Hut sein. Von Anders verlangen wir Antwort.

Vor den Stadtparlamentswahlen in Landeshut

Die Vorschlagsliste der Kommunisten

Die von der kommunistischen Partei zur Landeshuter Stadtverordnetenwahl eingereichte Liste führt folgende Kandidaten auf: 1. Karl Saller, Arbeiter, 2. Paul Schwertner, Maler, 3. Wilhelm Krüger, Bürohilfsarbeiter, 4. Hermann Pöhl, Bauarbeiter, 5. Emil Stütz, Scherer, 6. Richard Reichstein, Maurerpolier, 7. August Thomas, Dachdecker, 8. Fritz Seymann, Weber, 9. Wilhelm Scholz, Geschichtsführer, 10. Paul Panier, Zimmerer, 11. Friedrich Kühn, Dachdecker, 12. Alfred Vogt, Scherer, 13. Robert Krebs, Eisenhauer, 14. Marie Friedrich, Heimarbeiterin, 15. Heinrich Bittermann, Anstreicher, 16. Alfred Buchheim, Kammer, 17. Richard Härtel, Weber, 18. Alfred Otte, Zimmerer, 19. Ray Friedrich, Maler, 20. Hermann Lerzer, Tischenschauer, 21. Wilhelmine Peter, Weber, 22. Paul Kinner, Arbeiter, 23. Auguste Rudolf, Fugerin, 24. Karl Sattler, Bauarbeiter, 25. Alfred Vogt, Weber.

Die Liste der Kommunisten unterzeichnet sich von den anderen dadurch, daß auf ihr an ausführender Stelle nur Arbeiter laudieren. Auf der Liste der Sozialdemokraten sind an ausführender Stelle die Gewerkschafts-, Konsum- und Parteiangehörigen aufgeführt. Die Einzelliste des Bürgertums präsentiert in erster Linie nicht weniger als fünf Direktoren hiesiger Großbetriebe. Allein dieser Umstand dürfte jedem Arbeiter die Entscheidung für welche Liste er seine Stimme abgeben soll, leicht machen.

Sattler-Prekariat der Sozialdemokraten

Seit einem arbeitslosen Angestellten wird uns geschrieben: Wegen der Verdrängung des Kreisratschusses von Landeshut, den Weber und sozialdemokratischen Stadtrat Breiter am 1. Februar als Anstellten auf dem Arbeitsnachweis einzustellen (inzwischen schon erfolgt A. Red.), habe ich als verdrängter Angestellter mit etwa folgender Begründung beim Landrat Dr. Fiedler schriftlich Protest erhoben: 1. Breiter stand noch im Arbeitsverhältnis und es waren noch genügend Stellungslose Angestellte vorhanden; 2. Breiter ist von Herrn Weber und verdrängt lediglich einen gelehrten Angestellten; 3. Breiter ist noch nie erwerbslos gewesen, also besonders bedürftig ist er nicht. Somit wird immer die Bedürftigkeit geprüft, aber ein sozialdemokratischer Stadtrat hat eben mehr Ansprüche. Auf dieses Schreiben erhielt ich vom Landrat die Antwort, daß die Einstellung des Herrn Breiter durch den Kreisrat schon deshalb erfolgt ist, weil dieser ihn einer Entlassung wegen für besonders hilfsbedürftig hielt. Da mich diese Antwort unbefriedigte, wurde ich per Brief beim Landrat vorstellig, wobei jedoch die bürgerliche Antwort: „Was wollen Sie denn noch? Sie haben doch eine Antwort bekommen, und wenn Ihnen das nicht paßt, beschweren Sie sich doch.“

Somit man noch einen Fall von Arbeitslosigkeit, deren Schuldner der Herr Landrat ist, nach auf dem Arbeitsnachweis verdrängt. Das Schicksal des Arbeitsnachweises ist doch unparteiisch, unerschütterlich, aber hier kommt eben ein der Stadtrat.

Um meines Schicksals eines anderen Angestellten ergebe ebenfalls ähnlichen Protest, daß in Arbeit Stehende Stellen erhalten, während erwerbslose Angestellte weiter herumgelassen werden müssen. Bei dieser Politik der SPD ist es nicht verwunderlich, wenn der

Liegnitz

Krach im Liegnitzer Staats- und Gemeindearbeiterverband

Die Gauleitung gegen die Mitgliedschaft.

Bereits vor einigen Tagen brachten wir einen kurzen Bericht über den Ausschluß des 1. Vorsitzenden im Liegnitzer Staats- und Gemeindearbeiterverband und die daraus folgende Rebellion der Mitgliedschaft, die sich schließend vor ihren Vorsitzenden stellte und von der Gauleitung die Zurücknahme des Ausschlußbeschlusses forderte. Durch die Herausgabe eines Flugblattes versucht die Gauleitung den Mitgliedern die Notwendigkeit des Ausschlusses nachzuweisen. Darin wird über die Person des Kollegen Hornig behauptet: „Er hat während seiner ganzen Tätigkeit... wahrheitswidrige Angaben gemacht, um Mitglieder unseres Verbandes zu verleumden. Der Vertrauensmann einer Organisation braucht nicht nur das Vertrauen seiner engeren Mitglieder, sondern muß auch das Vertrauen der übrigen zentralen Verbandsleitungen haben.“ Dann werden alle die Unwahrheiten aufgezählt, die Hornig bei den verschiedensten Anlässen gesagt haben soll. Das Flugblatt stellt den Auforderung an die Mitgliedschaft, bis zum 25. Januar der Verbandsleitung mitzuteilen, ob man noch im Verbandsverbande bleiben wolle. Der von der Mitgliedschaft eingesehene Fünferausschuß beantwortet das Flugblatt der Gauleitung mit einem eigenen Flugblatt, in dem behauptet wird; der ganze Konflikt sei lediglich auf „große Charakterlosigkeit und persönlichen Haß der Gauleitung“ zurückzuführen. Das Flugblatt schließt mit der Auforderung, im Kampf um die Wiederaufnahme des Kollegen Hornig auszuharren.

Zusolge Raummangels können wir leider vorläufig auf die Einzelheiten des Konflikts nicht eingehen. Wenn man aber berücksichtigt, daß auf Wunsch der Gauleitung den gegen sie in Opposition stehenden Mitgliedern nicht bloß das Volkshaus, sondern auch die Spalten der sozialdemokratischen „Volkszeitung“ gesperrt wurden, so daß die Mitgliedschaft nicht die Möglichkeit hat, ihre Auffassung in der Öffentlichkeit zu vertreten, so scheint es, daß in diesem Falle die Gauleitung die Grundsätze der einfachsten Organisationsdemokratie mit den Füßen tritt.

Steinauer Verschleuderes. Das Arbeitslosen-Versicherungs-Gesetz hat den Arbeitern bestimmt keine Verbesserungen gebracht. Wiederrum sind es die Landproleten, die am schlechtesten abschneiden. Diese werden kurzerhand alle an das Wohlfahrtsamt überwiesen, das unter Führung Dr. Hoffmanns das meiste ablehnt. Wir wollen nur einen Fall herausgreifen: Die ledige landwirtschaftliche Arbeiterin Anna Richter war in Gurlau, Kr. Steinau, im Frühjahr beschäftigt. August vorigen Jahres erkrankte sie und war arbeitsunfähig bis 1. November. Teils war sie im Krankenhaus, teils zu Hause. Sie hatte zwei Kinder im Alter von 3 und 7 Jahren und mußte mit 2,50 Mark Krankengeld die Woche auskommen. Anfang November wurde ihr bekanntgegeben, daß Schweizer den Stall übernehmen und sie entlassen sei. Seit dieser Zeit sitzt die Arbeiterin ohne Arbeit, ohne Geld in einer kleinen Hütte in Gurlau. Ihr Antrag auf Erwerbslosenunterstützung wurde abgelehnt mit der richtigen Begründung, sie hätte ihre Arbeitsstelle selbst verlassen. Wohlfahrtsunterstützung bekommt sie gleichfalls nicht, auch hatte sie keine Weihnachtshilfe erhalten. Sie bat um Wieder-einstellung vergebens. Das Wohlfahrtsamt schickte auf Kosten der öffentlichen Fürsorge vom 17. Dezember bis 1. Januar die Kinder täglich zum Mittagessen nach dem Schloß zur Gutbesitzerin Weber. Statt der Mutter das Geld zu geben, gibt man es der Gutbesitzerin; diese kann dann halbsozial die „Gnädige Frau“ spielen. Am 13. Januar richtete genannte Arbeiterin wieder ein Gesuch an das Wohlfahrtsamt. Es war kein Gesuch mehr, es war ein Verzweiflungsschrei eines gequälten Mutterherzens. Sie kann es nicht mehr länger mit ansehen, daß sie und ihre Kinder langsam verhungern und trägt sich mit Selbstmordgedanken. Einer unserer Genossen, der zufällig dort war, konnte sie mit Mühe von diesem Schritt abhalten. Wir werden den Fall im Auge behalten und noch darüber berichten. Dr. Hoffmann aber sei zum letztenmal gesagt, daß er anders mit Arbeitern umzugehen hat.

Vor den Stadtparlamentswahlen in Landeshut

Die Vorschlagsliste der Kommunisten

Die von der kommunistischen Partei zur Landeshuter Stadtverordnetenwahl eingereichte Liste führt folgende Kandidaten auf: 1. Karl Saller, Arbeiter, 2. Paul Schwertner, Maler, 3. Wilhelm Krüger, Bürohilfsarbeiter, 4. Hermann Pöhl, Bauarbeiter, 5. Emil Stütz, Scherer, 6. Richard Reichstein, Maurerpolier, 7. August Thomas, Dachdecker, 8. Fritz Seymann, Weber, 9. Wilhelm Scholz, Geschichtsführer, 10. Paul Panier, Zimmerer, 11. Friedrich Kühn, Dachdecker, 12. Alfred Vogt, Scherer, 13. Robert Krebs, Eisenhauer, 14. Marie Friedrich, Heimarbeiterin, 15. Heinrich Bittermann, Anstreicher, 16. Alfred Buchheim, Kammer, 17. Richard Härtel, Weber, 18. Alfred Otte, Zimmerer, 19. Ray Friedrich, Maler, 20. Hermann Lerzer, Tischenschauer, 21. Wilhelmine Peter, Weber, 22. Paul Kinner, Arbeiter, 23. Auguste Rudolf, Fugerin, 24. Karl Sattler, Bauarbeiter, 25. Alfred Vogt, Weber.

Die Liste der Kommunisten unterzeichnet sich von den anderen dadurch, daß auf ihr an ausführender Stelle nur Arbeiter laudieren. Auf der Liste der Sozialdemokraten sind an ausführender Stelle die Gewerkschafts-, Konsum- und Parteiangehörigen aufgeführt. Die Einzelliste des Bürgertums präsentiert in erster Linie nicht weniger als fünf Direktoren hiesiger Großbetriebe. Allein dieser Umstand dürfte jedem Arbeiter die Entscheidung für welche Liste er seine Stimme abgeben soll, leicht machen.

Ein prozeßhafter Unternehmer. Die rigoros die Unternehmer in den Betrieben vorgehen, haben wir schon des öfteren geschildert. Mit derselben Rücksichtslosigkeit gehen sie auch gegen die Mieter in den Wohnungen vor, ganz gleich, ob der Mieter früherer Besitzer des Grundstücks war und heute der Industrielle noch Schuldner des Mieters ist. In der Inflationszeit kaufte ein hiesiger Industrieller (Schwarzrotgoldener) eine kleine Wohnung in der Konstraße gelegenes Haus. Ende 1923, also in der Zeit der größten Geldentwertung, bot dieser Herr das Kaufgeld an, für das man, wenn man schnell zum Käufer lief, gerade noch eine Wasserfemmel kaufen konnte. Die Besitzerin lehnte selbstverständlich diese „horrende“ Summe ab, und noch heute prozeßiert man darum, um recht billig zu einem stattlichen Hause zu kommen, während man andererseits Geld übrig hat, um Amerikareisen zu unternehmen. Nicht genug damit, fordert dieser Herr von seiner Konkurrentenfirma, wo die frühere Besitzerin arbeitet, daß sie dort in die Wohnungsliste eingetragen wird, um sie loszuwerden. Arbeiter, so sehen die Republiktreuen und vor Wohltätigkeit triefenden Unternehmer aus. Euch wird am 12. Februar Gelegenheit gegeben, die Liste solcher Unternehmer oder aber die Liste der Arbeiter, der Kommunisten, zu wählen.

Die Generalversammlung des Mieter-Vereins war von 60 Mitgliedern besucht. Eingang der Tagesordnung wurde fünf verordneten Mitgliedern durch Erheben der Hände gebacht. Aus dem Geschäfts- und Rechenschaftsbericht war zu entnehmen, daß 8 Versammlungen, 9 erweiterte und 3 engere Vorstandssitzungen und 3 Sitzungen mit den Behörden stattgefunden haben. Die niedrigste Zahl der Versammlungsbesucher betrug 44 Personen. Der Mitgliederstand hat sich auf der Höhe des Vorjahres gehalten. Die Verurteilungen der „Bergwacht“ sind also, wie zu erwarten, nicht eingetreten. Die Rechenschaftsliste wurde von 300 Personen in Anspruch genommen. Durch die Hartnäckigkeit der Hauspolizei notwendig geworden Prozesse wurden 39 geführt und nur 2 verloren. Der Kostenbericht zeigte eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung. Es ist ein Rest von 76,59 Mark vorhanden. Da der Vorsitzende eine Wiederwahl ablehnte, wurde Mietgenosse Kamphaus neu gewählt. 2. Vorsitzender wurde Ruffschke (Wiederwahl), 1. Kassierer Lorenz (Wiederwahl), 2. Kassierer Pöhl (Wiederwahl), 1. Schriftführer wurde Mietgenosse Bräuner und 2. Schriftführer Frau Peter (Wiederwahl). Als Beisitzer wurden Kattner, Kramer und Buchheim und als Revisoren Kubial, Schröder und Adolph gewählt. Die Genossen Damer, Adolph und Pöhl sprachen noch zu den demnächst stattfindenden Stadtverordnetenwahlen. Die Mitglieder wurden aufgefordert, sich reiflos daran zu beteiligen.

Oberschlesien im Blicklicht

Hohen Besuch hatte Oberschlesien wieder mal am Donnerstag. Einer der besten Kriegsbegehr, der französische „Sozialist“ Albert Thomas, welscher Munitionsminister unter Clemenceau, heute führendes Mitglied der 2. Internationale und Weltreisender des Völkerverbundes, wollte in Deutschland und Pottow. Im Deutschen Landratsamt wurde er von dem trummen Oberpräsidenten Dr. Proskel begrüßt.

In der bei solchen Gelegenheiten zwischen den Gängen der Tafel üblichen Reden sang der Zentrumsoberpräsident ein Loblied auf den Völkerverbund im allgemeinen und Herrn Thomas im besonderen. Die Oberschlesier sind davon überzeugt, daß

Oberschlesien ein Musterexperimentiergebiet

Die Lösung des Minibehaltenproblems auf der Basis der Völkerverbündigungen ist, sagte Herr Thomas. Nun, die Proleten, die es dem Völkerverbund mit verdanken, daß das ober-schlesische Wirtschaftsgebiet in zwei Teile zerrissen wurde, um die Stoßkraft der Arbeiterkraft zu schwächen, sie wissen seit 1922, daß auf Kosten ihrer Knochen in Oberschlesien experimentiert wird.

Herr Thomas erwiderte mit der bekannten Routine des mit allen Wassern Gekochten, daß Oberschlesien sich anscheinend darauf einrichtete, ein Land zu werden, das alljährlich Zugvögel des Völkerverbundes bei sich sehe. Der gute Wille der Besitzer des begutachtenden Ausschusses müsse anerkannt werden. Thomas fuhr fort: Sein Herz treibe ihn, sehr viel für das Wert der Völkerverbündigung und des Friedens zu tun. Leider stimmen die Interpretationen der Juristen nicht immer mit den Wünschen seines Herzens überein, zumal er durch die Bestimmungen des Vertrages gebunden sei. Trotzdem habe er die Überzeugung, daß es gelingen werde, überall in der Welt und auch in Oberschlesien die Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit zu verwirklichen.

So ähnlich sagens Baleski, Chamberlain und die anderen Völkerverbündungsapostel auch, wenn sie den Massen Pöppe um Maul schmeicheln. Es ist nicht nur das persönliche Malheur des Herrn Thomas, daß die Interpretationen der Juristen nicht mit denen des Herzens übereinstimmen. Der selbige Wilson hat das bereits erfahren müssen und seine pazifistischen Freunde behaupten, daß er an „gebrochenem Herzen“ zugrunde gegangen. Bei Herrn Thomas robuster Gesundheit ist nicht zu befürchten, daß er an dem berühmten Konflikt zwischen Hirn und Herz zugrunde gehen wird. Während seiner Ministerzeit, als er die Munitionsbetriebe an die Randare nahm und Maschinengewehre gegen Streikende aufahren ließ, hat er gezeigt, daß er nicht so ganz befalltet ist wie er es zwischen Fisch und Braten in Neutön schilderte.

Wenn der Zugvogel Moskelen Geselebers zwischen seinem Herzen und den Auslegungen der Juristen zu wählen hat, entscheidet er sich stets für die Juristen, das heißt für die kapitalistischen Macht-haber. Seine Saßabereien von Frieden und Gerechtigkeit glaubt nicht einmal mehr die Sozialdemokraten in Pottow. Der dortige „Volkswille“ (SPD) ist mit dem hohen Völkerverbündungsgeist wenig zufrieden. Das Blatt schildert die magen- und darm-aufreibende Tätigkeit von Thomas (Frühstück beim Präsidenten Ca-londer abends im Hotel „Savoy“, Empfang beim Wojewoden) und schreibt dazu:

Natürlich wurden hier die üblichen konventionellen Reden und Toaste gehalten, die für uns absolut von keinem Interesse sind, da sie ganz und gar belanglos waren. Daß man nach dem Hotel „Savoy“ Vertreter der Gewerkschaften eingeladen hatte, darunter auch sechs deutsche, will uns auch nicht als sehr beachtenswert erscheinen. Aber bemerkenswert ist, und das sogar sehr, daß man vergaß, natürlich absichtlich, den deutschen Generalkonsul einzuladen.

Diese unhöfliche politische Geste scheint uns aber bestimmend zu sein für jede weitere Einstellung Albert Thomas'. Albert Thomas empfangt zwar heute auch die Gewerkschaftsvertreter,

aber sehr viel Zeit wird er für sie nicht haben, und es scheint uns, daß er ebensowenig Zeit hat für den begutachtenden Ausschuss, denn alle diese Konferenzen, dazu kommt noch ein Empfang beim Oberpräsidenten Proskel, fassen sich in einer labellhaften Eile, und schon heute abend um 8 Uhr fährt Herr Albert Thomas nach Warschau. Wir irren uns vielleicht nicht, wenn wir seinen Besuch lediglich als einen solchen aus Prestige-Gründen bewerten.

Der Besuch des Herrn Thomas, den die Völkerverbündungsämter als Zeichen der Verkündung zwischen Polen und Deutschland preisen, hat also nach dem Urteil des SPD-Blattes den Wert von drei ausgeblasenen Eiern.

Die wachsende Unzufriedenheit der Arbeiter in Ostschlesien fand ihren Ausdruck in einem Betriebsratelongue, dem am Dienstag in Königsbrunn tagte. Kapitalisten und Regierung wissen, daß sie in Ostschlesien auf einem Vulkan tanzen. Am die rebellierenden Arbeiter zu beruhigen, d. h. einzuflehen, sandten sie den Demobilisationskommissar Gallas auf den Kongress, der neue Versprechungen in bezug auf die Ueberführung zum Achtstundentag machte.

In der PPS, dem besonders chauvinistisch wuchernden Gewächse der 2. Internationale, kiffelt es. Die „alten bewährten Führer“ mit Dinkelschütz an der Spitze mußten abtreten und einer „oppositionellen“ Leitung weichen. Die neuen Männer sind „Linke“, die sich der wachsenden Kapitalisierung der Massen anpassen, prinzipiell aber dieselbe Politik des Nationalismus und des Arbeiterverrates treiben wie die Dinkelschütz und Konforten. Der morsche Baum der PPS kann keine Äste treiben. Und die Arbeiter deutscher und polnischer Zunge werden, wenn die Kartellisten abgewirtschaftet haben, sehr bald erkennen, daß sie nur unter der Fahne des Kommunismus die internationale Arbeiter-gesellschaft, die Oberschlesien auspomert, zum Teufel jagen können.

Artes

Gleiwitz

Wenige Zahlen aus dem vergangenen Jahr. Das Preussische Standesamt für den Stadtkreis Gleiwitz beurkundete im Jahre 1927 2211 Geburten, davon sind 2167 Lebendgeburten und zwar 1138 männlich und 1029 weiblich und 44 Totgeburten und zwar 25 männlich und 19 weiblich. Es fanden 705 Ehegeschicklungen statt. An Sterbefällen wurden 1061 gemeldet. Es starben im Alter unter einem Jahr 230, von 1 bis 5 Jahren 81, von 5 bis 15 Jahren 81, von 15 bis 20 Jahren 32, von 20 bis 40 Jahren 178, von 40 bis 60 Jahren 199, über 60 Jahre 328. Die Ursache des Todes war in zwei Fällen Typhus, in sechs Fällen Masern, in vier Fällen Scharlach, in drei Fällen Keuchhusten, in drei Fällen Diphtherie, in 22 Fällen Grippe, in sieben Fällen Gendstarr, in 148 Fällen Tuberkulose, in 96 Fällen Krebs. Es begingen 13 Personen Selbstmord. Durch Nord und fünf Personen und durch Unglücksfälle 63 Personen ums Leben gekommen. 687 Personen sind an allen übrigen Todesursachen gestorben.

Steigende Erwerbslosigkeit. Die Arbeitslosen- und Krisenfürsorge weist zurzeit folgenden Stand an Hauptunterstützungsempfängern auf: in der Arbeitslosenfürsorge Stadt: 2407 männliche mit 3368 Zuschlagsempfängern und 357 weiblichen mit 28 Zuschlagsempfängern; Land: 1416 männliche mit 1989 Zuschlagsempfängern und 342 weibliche mit 18 Zuschlagsempfängern; in der Krisenfürsorge Stadt: 786 männliche mit 858 Zuschlagsempfängern und 38 weibliche mit 6 Zuschlagsempfängern; Land: 102 männliche mit 105 Zuschlagsempfängern und 42 weibliche mit 14 Zuschlagsempfängern.

Eine Stadtteilbegehrtenkonferenz der Partei findet am Dienstag um 19.30 Uhr im Bundeshaus, Wilhelmplatz, statt. Nicht-Delegierte können unter Vorlegung des Mitgliedsbuches teilnehmen.

Hindenburg

Der Hindenburger Bürgermeister gegen die Interessen der Stadt

Am Mittwoch, dem 18. d. M., stand im Ostauschuß des preussischen Landtages eine Eingabe der Stadt Hindenburg zur Beratung, in der die städtischen Körperschaften vom Staate die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten für die Bevölkerung der Stadt verlangen. Berichterstatter war der sozialdemokratische Abgeordnete Franz, der gleichzeitig Bürgermeister in Hindenburg ist.

Obgleich die Vorlage vom Oktober 1926 datiert, kam sie „schon“ im Januar 1928 zur Beratung. Ein Beweis, wie „schnell“ der Parlamentarismus arbeitet. Die Eingabe ist heute noch voll berechtigt, denn inzwischen hat sich das Geer der Erwerbslosen gewaltig gesteigert, und die Not der Arbeiterschaft ist allgemein bedeutend größer.

Man hätte nun geglaubt, daß der Bürgermeister Franz für die Bevölkerung der Stadt, von der er bezahlt wird, sich besonders einsetzt, insbesondere, da es sich um Arbeiterinteressen handelt und er sich so gern den Namen „Arbeitervertreter“ zulegt. Seine ersten Worte waren, daß er als Berichterstatter eigentlich beantragen möchte, die Eingabe durch die Annahme einer Entschädigung bei der Eingemeindung als erledigt zu betrachten.

Die Entschädigung vom Herbst 1927 war lediglich ein Mandat, um die berechtigten Wünsche der Stadt Hindenburg in der Frage der Eingemeindung totzumachen. Genosse Jendrosch nagelte das fest und betonte, daß die Stadt Hindenburg in der Eingemeindungsfrage durch die Regierung hintergangen worden sei. Man habe lediglich Versprechungen gemacht und schließlich bekam Hindenburg weder die Castellengrube, noch sonst eine materielle Hilfe. Zentrum und Sozialdemokraten haben hinter den Kulissen die Eingemeindung ge- und verschoben. Alle Versuche, die Bevölkerung durch radikale Petitionen und Papierresolutionen zu blaffen, werden an der Aufklärungsarbeit der Kommunisten scheitern.

Von den übrigen Parteien machte keiner den Mund auf. Sie wollten der „armen Schwester“ Hindenburg nur helfen, solange sie als Ostauschuß in Hindenburg waren. Jetzt sitzen sie in Berlin. Da glaubt auch Franz, daß er gegen die Interessen „seiner“ Kommune sein kann.

Unhaltbare Zustände im Knappschäftlazarett. Ein Arbeiter schreibt uns: Infolge einer Unfallverletzung hatte ich Gelegenheit, die Behandlung der verletzten Kameraden im Knappschäftlazarett Hindenburg zu beobachten. Besonders tut sich der Oberkrankenschwefler Schafeld, ein gewesener Offizierstellvertreter, hervor. Die Kasernenkommandanten scheinen ihm in Fleisch und Blut übergegangen zu sein. Selbst die Ansprache der Kranken macht er durch die besondere Betonung der Endsilben verächtlich. Am 12. Januar ge-

schah folgendes: Am 7.15 Uhr gab ich meinen Kontrollzettel ab. Alle Revierkranken müssen in der Zeit von 7 bis 10 Uhr erscheinen. Begehrlicherweise will jeder möglichst zuerst abgefertigt werden und kommt deshalb zeitig. In dem kleinen Wartezimmer müssen jetzt 200 bis 250 Kranke auf die Abfertigung warten. Sitzgelegenheit ist höchstens für 50 Mann vorhanden. Der Raum wird während der Empfangszeit nicht gelüftet, so daß ein widerlicher Wundgeruch entsteht. Der Arzt ging nun um 9 Uhr frühstücken. Ich ging ausstreuen. Unterdessen kam der Arzt zurück, und ich wurde aufgerufen. Da ich nicht anwesend war, wurde mein Bettel beiseite gelegt und mir von Schönsfeld gesagt, ich solle bis zum Schluß warten. Auf meine wiederholten Vorstellungen sagte Schönsfeld, ich hätte den Zettel nicht abgegeben. So wurde ich erst um 11.30 Uhr abgefertigt. Am 11 Uhr kam ein weiterer Kranker und wollte seinen Zettel abgeben. Er wurde von Schönsfeld abgelesen und mit Gewalt zur Tür hinausgeschoben. Da der Kranke die Tür hinter sich nicht zumachen ließ, rief Schönsfeld: „Herr Doktor, hier wird ein Mann handgreiflich.“ Der Arzt kam herauf, nahm den Kranken herein und behandelte ihn. Auch die katholischen Ordensschwefler verfahren nach der Methode Schönsfeld. Ein Kamerad kam erst nach 10 Uhr an, weil er an der Landesgrenze aufgehalten wurde. Zur Strafe (!) mußte ein Kamerad auf das Auswaschen der Wunden warten. Knappschäft-lazarett, greift sofort ein!

Die Bergarbeiterzahlstelle Boremba hält am Sonntag 10 Uhr im Restaurant Kurjal ihre Mitgliederversammlung ab. Kameraden, erscheint reiflos!

Ratibor

Christliche Erziehung. Kaplan Janik in Altdorf betitelt in dem Religionsunterricht die Schülerin mit „Kamel“, „Ochse“ und dergleichen. Von den ohnehin schon hungrigen Arbeiterkindern versucht er Geld für die Kommunion zu sammeln. Zum Glück fand sich niemand, der ihm die geforderten 30 Pfennige gegeben hätte. Ueber seine Strenge wird viel gellagt. Er unterstand sich sogar, die Mädchen unteruchen zu lassen, ob sie Florstrümpfe (!) anhaben. — Arbeitereltern, meldet eure Kinder vom Religionsunterricht ab, weil sie dort lediglich zu willigen Arbeitstieren gemacht werden sollen!

Fiasco der Landesschützen. Das Faschingsvergügen des Landesschützenbundes war im Gegensatz zu früheren Jahren sehr schlecht besucht. Die Arbeiter erkennen immer mehr, daß ihr Platz nur in der roten Front ist.

Der Kriegerverein veranstaltete in Ratibor eine sogenannte „Einquartierung in Ponientich“. Um die „große glorreiche Zeit“ nicht vollständig der Vergessenheit preiszugeben, hatten einige abgetafelte Offiziere verschiedene Räume eingerichtet, die als „Büro des Feldwebels“, „Wachstube“, „Schreibstube“ und dergleichen bezeichnet wurden. Um ihren Heldenmut bei Schnaps und Bier auszu-toben zu lassen, hatten sie die Kameraden in verschiedene Uniformen gekleidet. Wahrhaftig, in unserer Republik kann sich jeder nach seinem eigenen Geschmack austoben — nur die revolutionären Arbeiter nicht. Weil die Hurrahschreier fühlen, daß das alte Unkraut, genannt „guter alter Geist“, absterbt, so versuchen sie jetzt eine Jugendgruppe zu gründen. Arbeiter, lehrt allen bürgerlichen Vereinen den Rücken.

Nationalistischer Gimpelsang in Markowitz. Vergangene Woche veranstaltete der Spielverein eine Theateraufführung, die jedem katholischen Verein Ehre machen würde. Auch nicht die leiseste Spur von Fortschritt war zu spüren. Die Aufführung roch stark nach pfäffischer Regie. Der Kriegerverein machte eine Kinovorführung, um den Kindern die Köpfe mit nationalistischem Geist zu füllen, damit sie später williges Kanonenfutter abgeben. Am Sonntag, dem 15. Januar, wurde der Rummel fortgesetzt. Da wurden die Kinder mit papierenen Orden und Ehrenzeichen geschmückt und in die Kirche geführt. Natürlich fehlte auch die Kapelle nicht. Die ganze Geschichte hing in dem Dampfnudel aus. Natürlich war die Republik nicht bedroht. Dem Straßmann und Verbote kennt man bei uns nur gegen links. Die Landpolizei war anwesend, aber wahrscheinlich nicht zum Schutze der Republik, sondern um die Veranstaltung vor eventuellen Störungen zu schützen. Proleten, bleibt den nationalistischen Veranstaltungen fern. Euer Platz ist in der roten Front!

Der Spielverein als „Jugendzieher“. In den Einladungs-plakaten zu der oben erwähnten Theateraufführung des Spiel- und Eislaufvereins wurde „im Interesse unserer Jugendbewegung“ zum Besuch der Veranstaltung aufgeführt. Mit welchem Recht wirft sich dieser Verein zum Jugendzieher auf? Es geht dort alles drunter und drüber. Fast jedes halbe Jahr wird ein neuer Vorsitzender gewählt. Nach den Vereinssitzungen darf den örtlichen Vorsitz nur ein Lehrer führen. Wie „gut“ sich diese Herren zur Jugendziehung eignen, hat am besten der über 60 Jahre alte W. gezeigt, der zu einem Faschingsvergügen nicht mit seiner Frau, sondern mit einer

fremden Dame kam und dadurch großen Anstoß erregte. Wir sind keine Philister und setzen in dieser Sprache kein Verbrechen. Doch wir verlangen, daß man offene Sprache führt und nicht Wasser predigt und selbst Wein trinkt. Die werttätigen Eltern werden gut tun, ihre Kinder nicht dem Spiel- und Eislaufverein anzuvertrauen, sondern sie in die kommunistische Jugend und in den Jung-Spartakus-Bund zu schicken.

Karl

Pfarrer Barabasz macht in Nationalismus. Verspätet können wir über folgenden Vorfall berichten: Am 2. Weihnachtstag veranstaltete der polnische katholische Marineverein im katholischen Vereinshaus von Karl eine Theateraufführung. Während der Veranstaltung wurde u. a. das Kirchenlied „Wir wollen einen Gott“ in polnischer Sprache angestimmt. Der anwesende Pfarrer unterbrach den Gesang, indem er das Grammophon spielen ließ. Nach einer Pause stimmten die Anwesenden ein neues Lied an. Da rief dem Pfarrer vollends die Geduld. Er kommandierte „Alles aufheben!“ und ließ das Deutschlandlied spielen. Die Anwesenden stimmten ein humoristisches Lied an und verließen den Saal. Die in polnischer Sprache gedruckte Zeitung „Katholik“ nimmt zu dem Vorfall Stellung und behauptet, der Seelforger sei während der Abstimmungzeit polnisch gestimmt gewesen. Jetzt habe sich seine Gesinnung — mit dem Brotgeber geändert. In dem Dorfe wird das Ereignis lebhaft besprochen.

Kreuzburg

Sozialdemokratische Lügen. Der sozialdemokratische „Kollabote“ vom 17. Januar veröffentlicht eine von Lügen strotzende Notiz von dem angeblichen Uebertritt von vier Kameraden des Roten Frontkämpfer-Bundes in den Stahlhelm. Es wird sogar behauptet, diese Kameraden hätten im KFB. Funktionärsposten bekleidet. Jedes Wort — eine Lüge. Bitte, liebes „Vollkorn“, nenne doch die Namen! Dazu bist du nicht in der Lage, denn Austritte aus dem KFB. waren in der letzten Zeit nicht zu verzeichnen. Wohl sind die Pyruud und Zentralfest aus dem KFB. wegen Trunkenheit und unproletarischem Verhalten ausgeschlossen worden. Sie haben auch gedauert, daß im KFB. das Trinken verboten sei, im Stahlhelm aber man gratis kaufen könne. Anscheinend bebauert der „Vollkorn“, daß diese Leute nicht zum Reichsbanner gekommen sind. Nur so wäre die Entstehungsurache des Lügenberichts im „Vollkorn“ zu erklären.

Neisse

Das „fürstliche“ Weihnachtsgeschenk. Der Reisser Magistrat, der für Denkmäler und sonstige unnütze Ausgaben Geld in Hülle und Fülle hat, machte den Arbeitlosen zu Weihnachten ein „fürstliches“ Geschenk. Dieses bestand in Lebensmittelpaketen für Verheiratete im Werte von 4 Mark und für Ledige im Werte von 2 Mark. In den Paketen von 4 Mark Wert war enthalten: 2 Pfund Mehl, 1 Pfund Zucker, 1 Pfund Margarine, 1 Pfund Margarine, 1 Pfund Reis, 2 Nüchter, 1 Pfund Nüsse, für 25 Pfennige Seife, 1/4 Pfund Kakao, 2 Apfelsinen und eine Tafel Schokolade. Ein Strick zum Aufhängen war nicht dabei. Welcher Magistrat macht es dem der Stadt Reisse nach?

Patschkau

Gewitterwolken im Stadtparlament. Am Dienstag fand die erste öffentliche Stadtverordnetenversammlung statt. Als Stadtverordnetenvorsteher wurde Korrektor Reichert (Zentr.), als Stellvertreter Major Birthy (Wirtschaftspartei), als Schriftführer Rastendorfer Heintze (Zentr.) und als Stellvertreter Rlose (Zentr.) gewählt. Die Wahl der städtischen Kommissionen wurde auf die nächste Sitzung vertagt. Bei der Aussprache über den Verkauf von Adergelände an eine Siedlungs-gesellschaft sollte die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden. Dilemm widersprachen die Linken, und es gab zwischen den Linken und den Bürgerlichen ein heftiges Wortgefecht. Im Laufe des Wortgefechtes eilten verschiedene Bürgerliche zum Garberobenhänder, um sich ihre warmgeflügelten Ärmel zu holen. Der Stadtverordnetenvorsteher vertagte sämtliche Punkte bis auf die nächste Sitzung. Die Tribünenbesucher waren erbittert.

In Ehren unserer toten Führer Lenin, Weibach, Im Saal des Stadtparlamentes am Mittwoch, dem 25. Januar, 20 Uhr, in Begleitung des „Deutschen Hauses“ unterzeichnete Ortsgruppen eine öffentliche Gedächtnisfeier. Programm: 1. Gesänge; 2. Gedichte; 3. „Das Schicksal Walten“, Lebensbild in 1 Akt; 4. Ansprache des Kam. Blase, Gleiwitz; 5. „Eine Märjanna“, Tragedie aus der 1848er Revolution; 6. Lebendes Bild. — Werttätige Bevölkerung von Stadt und Land, gebietet eurer toten Helden und erscheint in Massen. Zur Deckung der Unkosten werden 25 Pfg. Eintritt erhoben. — Kommunistische Partei und Roter Frontkämpfer-Bund, Ortsgruppe Patschkau.

Oppeln und Umgegend

Ein Sittlichkeitsstandal im frommen Oppeln

Herr Lehrer Gyris und die kleinen Mädchen

Oppeln, 21. Januar.

Die „Arbeiter-Zeitung“ berichtete kürzlich über sittliche Verfehlungen des Lehrers Gyris, der sich an einer 13-jährigen Schülerin seiner Klasse verging. Trotzdem ist dieser sonderbare fromme Erzieher nicht in Haft genommen worden; angeblich soll er zur rechten Zeit „krank“ geworden sein. Der Vorfall hat unter der Elternschaft in Oppeln Aufsehen und Empörung hervorgerufen. Auch gegen die Aufsichtsbehörde werden heftige Vorwürfe erhoben, weil sie berichtet wird, Herr Gyris bereits vor einigen Jahren in den dringenden Verdacht geriet, sein Lehramt zur Befriedigung seines „kranken“ Liebesbedürfnisses benutzte zu haben. Das betreffende Mädchen hatte sich damals offenbar einschüchtern lassen und wollte nicht richtig mit der Sprache heraus. Für die Aufsichtsbehörde hätte aber dieser Vorfall Anlaß sein müssen, den betreffenden Lehrer sowohl im Interesse der Schülerinnen, als auch im eigenen Interesse nicht mehr Unterricht an Mädchenschulen erteilen zu lassen. Der jüngste Standal zieht immer größere Kreise. Vor Wochen wurde von Gyris ein Mädchen aus der Pank gerufen, die von ihm nach der alten christlich-deutschen Methode der Prügelpädagogie mit Stockschlägen auf die Hand abgestraft werden sollte. Die Schülerin machte sich jedoch ihre Kenntnisse über das Treiben ihres Lehrers zunutze und drohte:

„Einen Schlag, dann erzähle ich allen Leuten, was Sie in der Schule mit den Kindern machen.“

Der Herr Lehrer überlegte nicht lange und sagte: „Seh dich!“ Als das Mädchen dann sich an der Wasserleitung im Korridor die Hände wusch, trat er an sie heran und bat sie, den Mund zu halten. Gleichzeitig schüttelte er ihr vertraulich die Hand. Allgemein wird die Frage aufgeworfen, wie das Treiben des Lehrers so lange von dem Rektor unbemerkt bleiben konnte.

Herr Gyris brachte es in einer ganzen Anzahl von Fällen fertig, Schülerinnen nachmittags allein in eine Laube zu be-

stellen. Wenn das betreffende Mädchen eine Mitschlerin mitbrachte, war Herr Gyris recht ungehalten und sagte:

„Ich habe dir doch gesagt, du sollst allein kommen!“

In der Oppelner Elternschaft herrscht die Auffassung vor, daß der Standalöse Fall vertuscht werden soll. Bisher ist keine Vernehmung der Schulkinder erfolgt, obwohl die Anklagen über den früher bezweifelten Wert von Kinderansagen sich erheblich geändert haben und auch vor Gericht heute ganz anders bewertet werden dürfte wie früher. Statt einer gründlichen Untersuchung des Falles scheinen gewisse Stellen Interesse daran zu haben,

den Fall zu vertuschen.

Anderes kann man es sich nicht erklären, daß, wie berichtet wird, die Lehrerin Fräulein Ripke den Schülerinnen verbietet, über den Standal zu sprechen und den Eltern entsprechende Mitteilungen zu machen. Auch die bürgerliche Presse, die von Standal und Sensation lebt, ist merkwürdig still und hat bisher nur eine kleine nichtssagende Notiz veröffentlicht. Schärfster Protest muß ferner dagegen erhoben werden, daß der Versuch gemacht wird, die Schülerinnen einzuschüchtern.

Fräulein Ripke hat es sogar fertig gebracht, Prügel anzudrohen falls über den Fall gesprochen wird. Im Interesse der Arbeiterkinder und Arbeitereltern verlangen wir eine sofortige gründliche Untersuchung der Verfehlungen des Lehrers und Vernehmung und Untersuchung der Schülerinnen durch auswärtige Beamte und Ärzte. Wir verstehen das zwar recht gut, daß die frommen Schulaufsichtsbehörden, welche mit großer Gewissenhaftigkeit darauf achten, daß der Unterricht in den Oppelner Schulen mit Gebet begonnen und geschlossen wird, Interesse daran haben, diese dunklen Dinge aus einer frommen konfessionellen Schule zu verbunkeln. Die Arbeiterschaft aber fordert, daß Licht in die dunkle Angelegenheit gebracht und der fromme Jugendzieher bestraft und vom Unterricht entfernt wird.

Die Beamtenbefoldungsfrage im Stadtparlament

Die am Donnerstag vergangener Woche stattgefundene Stadtverordnetenversammlung, die neben der Büromahl und der Festlegung der Besoldung für die städtischen Beamten eine nur kurze Tagesordnung hatte, war für die Verwirklichung nicht ohne Interesse. An Stelle des verstorbenen Dr. Dittler wurde vom Zentrum zum Vizepräsidenten der Stadtrat Kaluja vorgeschlagen und gegen die Stimmen der Kommunisten auch gewählt. Um die großen Zulagen in den oberen Gruppen und dafür desto geringeren in den unteren anzuprangern, forderte Genosse Girndt die Behandlung der Beamtenbefoldungsfrage in aller Öffentlichkeit. Zentrum und Deutschnationale stimmten erklärtermaßen gegen diesen Antrag. Als Schiedsmann wurde für den Kaufmann Jacher der Optiker Staber vorgeschlagen. Bei dem Bau einer Garage für die städtischen Autos soll gleichzeitig ein Haus mit acht Wohnungen errichtet werden. Die erforderlichen Mittel wurden bewilligt. Bei der Ausschreibung über die Übernahme der Lubliner Straße in städtische Verwaltung regte Genosse Feidler an, auch die Obere Zimmerstraße endlich einer gründlichen Reparatur zu unterziehen. Das Zentrum stellte hierzu einen besseren Antrag, der von unseren Genossen natürlich unterstützt wurde. Eine kommunistische Interpellation verlangte Auskunft, was mit den 65 auf der Kräuterei errichteten Wohnungen geschehen solle. Das Zentrum und die Deutschnationalen verlangten, daß bei der Besprechung der Interpellation die Öffentlichkeit ausgeschlossen wird, da „einige unangenehme Dinge zur Sprache kommen würden“. Dem Antrage wurde trotz des schärfsten Protestes der Kommunisten stattgegeben. Der Genosse Girndt brandmarkte den Beschluß und erhielt dafür von dem Vizepräsidenten — einem Erbnungstun. Die neue Beamtenbefoldungsordnung wird auch dem letzten Mann die Politik, die schädliche Politik der bürgerlichen Mehrheit klarmachen. Dieselben Stadtverordneten, die erst vor kurzem in zwei Sitzungen überlegten, ob man den städtischen Arbeitern 2 Mark bewilligen sollte, haben jetzt in wenigen Minuten Zulagen von monatlich 300 Mark bewilligt. Der Oberbürgermeister, der bisher 1119 Mark erhielt, wird nach dem neuen Beschluß 1500 Mark haben. Unsere Genossen leiteten die Befoldungsordnung höher als 14 ab und beantragten, daß dafür alle darunterliegenden Gruppen eine Erhöhung von 15 Prozent erhalten. Ein weiterer kommunistischer Antrag verlangte die Überführung aller städtischen Angestellten, die länger als zehn Jahre im Dienste der Stadt stehen, in das Beamtenverhältnis. Die kommunistischen Anträge wurden trotz eingehender Begründung abgelehnt.

Arbeiter und unsere Beamte! Laßt alle Hoffnungen auf die Parlamentarier im Reichstag fahren. Es wird nicht eher anders, bis ihr diese Parlamente auseinanderjagt und eure Geschäfte selbst in die Hand nehmt.

Zu den Ortsverwaltungswahlen in den Gewerkschaften

Sonntag finden in Oppeln die Generalversammlungen von mehreren freien Gewerkschaften statt. Kampfhaft kämpfen und machen die Reformisten Anstrengungen, Parteipolitik zu ergattern, um die Arbeiterschaft auch dieses Jahr fest in der Hand zu haben, sie durch die heillosen Verhandlungen weiter ins Elend zu führen. Die Arbeiterschaft muß aber was kümmert es einen auf dem Boden der unternehmerfreundlichen Gewerkschaften, was für die Arbeiter in die Schube geschoben und gesagt: „Wählt andermal politisch besser!“ Wir oppositionellen Kollegen in den Gewerkschaften unterzeichnen uns von diesen „Führern“ grundlegend. Nicht durch eine politische Wahl werden wir als Arbeiter etwas erreichen, sondern nur durch den Kampf. Wir müssen trotzdem die Wahl ansagen, aber den Arbeitern, daß uns der kapitalistische Staat nicht mehr gibt, als es ihm nicht schadet. Bei Grund der bestehenden Verhältnisse in der Republik ist es so, daß der durch den Stimmzettel bewanderte Wille nichts mehr gilt. Beim Volksentscheid waren 15 000 000 Stimmen gegen die Verfassung — Wilhelm und Konstantin erhalten doch ihre Krone. Die reformistischen Führer der freien Gewerkschaften billigen die Ausbeutung. Die Führer haben sich das vollkommen kapitalistische Amerika angesehen und empfehlen nun dem deutschen Kapitalismus, nach diesem Muster zu arbeiten. Der Einfluß der reformistischen Führer muß gebrochen werden, will die Arbeiterschaft bessere Arbeits- und Lohnbedingungen erkämpfen und den Kapitalismus befeigen. Dieser Wille muß bei der Wahl der Ortsvorstände zur Tat werden. Leute, die vor Tarifstreik jede auch wogliche sozialistische Lohnbewegung brechen und im Wege, dürfen keinesfalls Vorposten dieser Massenorganisationen bleiben. Es darf nicht mehr vorkommen, daß Gewerkschaftsführer bei Lohnverhandlungen dem Unternehmer gegenüber anerkennen, daß sie keinerlei Ansprüche zu stellen haben, den Unternehmern ihre Billigung über die Arbeiter, die aus ihrer Not eine Verbesserung erbeten, anzusprechen, und dann warten, was gnädig gegeben wird. Am Sonntag also, Gewerkschaftler in Fabrikarbeiterverbänden, Gewerkschaften und Arbeiterverbänden und Einzelverbänden der Eisenbahner, laßt Euch nicht einblenden! Denkt an Euren sozialen Lohnbestand und die lange Arbeitszeit und wählt Euch oppositionelle Kollegen in die Vorstände. Gest diesen sofort den Anfang zu den

im März-April stattfindenden Lohnbewegungen energische Schritte zu unternehmen und den Kampf vorzubereiten.

Wendhut wird doch gehen müssen. Wir hatten schon mitgeteilt, daß der Stadtkaufmann Wenig durch die Eingruppierung nach der neuen Befoldungsreform im Monat 300 Mark mehr Gehalt bekommen würde. In Osabrück, wo er zum Leiter der städtischen Betriebe gewählt worden ist, soll er im Jahre noch 3000 Mark mehr erhalten. Ein solch teurer Leiter der städtischen Werke ist selbst dem Zentrum zu hohem Lob, und sie haben wenig Lust, in dieses Angebot einzutreten. Dafür empfahl der Sozialdemokrat, man solle in diesem Falle nicht inauserig sein und die 3000 Mark ruhig zulegen. Die Deutschnationalen, denen zweifellos Wendhut sehr nahe steht, schlossen sich dem Vorschlag an. Scheinbar glauben auch sie an die Unerschlichkeit dieses Mannes.

Wir sind da ganz entschieden anderer Meinung. Eine Ausschreibung der Stelle wird ergeben, daß sich mindestens 50 Bewerber melden, es können auch über 100 werden. Es liegt auf der Hand, daß sich unter so vielen schon etwas geschultes und passendes finden wird, zu einem niedrigeren Preise, als sich die Geldadpatrioten im

Waldenburger Bergland

Des Gottesberger Magistrats ruhmvollste Tat

Dem Gottesberger Magistrat scheint die gesellschaftlich bereits erfolgte und noch in Aussicht stehende Entwertung der Mieter nicht zu genügen. Er beschließt, die in die städtischen Neubauten eingezogenen Mieter einen Mietvertrag unterschreiben zu lassen, der jedem realistischen Hausbesitzer Ehre gemacht hätte. Die 17 Paragraphen des Vertrages füllten drei dichtgedruckte Seiten. Es ist uns deshalb unmöglich, dieses Produkt eines juristischen Genies im Wortlaut zu veröffentlichen. Von irgendwelchen Rechten der Mieter ist im Vertrag keine Spur zu finden. Es werden nur ihre Pflichten erwähnt, trotzdem doch jeder Mieter jahrelang zu den höchsten der Gebäude durch Zahlung der Hauszinssteuer beigetragen hat. Im ganzen Schriftstück wimmelt es nur so von Ausdrücken wie: „In streng verboten“, „ist nicht gestattet“, „Anspruch auf... besteht nicht“, „der Mieter erkennt an“, „der Mieter ist verpflichtet“, „... daß der Mieter nur mit Zustimmung...“ ist dem Mieter unterjagt, „fallen zu Lasten des Mieters“, usw. usw.

Die juristische Lage der niederschlesischen Arbeiterschaft ist bekannt. So mancher arme Krampf hält sich deshalb Kleinwieh, das er mit Küchenabfällen füttert. Nur so kann er sich wenigstens an wenigen Festtagen des Jahres ein größeres Stück Fleisch (man) seinen Begrüßen, nicht nach denen der Grubenbesitzer leisten. Die Haltung von Hegen ist bei den unterdrückten Arbeiterkindern nur zu begrüssen. Aber: Nach dem Rietvertrag des Gottesberger Magistrats ist die Anstellung von Kleinrenten verboten, obwohl der Mieter für eine Wohnung von durchschnittlicher Größe etwa 25 Mark monatlich zu zahlen hat. Bei den niederschlesischen Verhältnissen ist das eine enorme Summe.

Im § 11 des famosen Vertrages heißt es: „Der Magistrat kann ohne Einholung der Räumungsbefehl des Mieters sofort ansetzen, wenn der Mieter mit der Zahlung der Miete länger als zehn Tage im Rückstand ist.“ Abgesehen davon, daß diese Bestimmung ein Grundgesetz ist, ist die Bestimmung, daß diese Bestimmung in ihre Mietverträge hineinzuarbeiten werden, ist sie auch gesetzlich unzulässig. Das hätte der Verfasser des Vertrages wissen müssen. Aber ist der Vertrag bereits für die kommende freie Wohnungswirtschaft zugelassen? Oder ist dieses Dokument die erste Probearbeit der fabelhaften Buchhaltung nach dem für 1500 Mark? Wer es noch nicht wissen sollte, der vernehme es:

Der Magistrat, der diesen Mietvertrag ausgearbeitet hat, steht in seiner Mehrheit aus Sozialdemokraten! Wohl gerade deshalb sucht man in dem Vertrag vergeblich auch nach einem Fünkchen sozialen Verständnisses für die Notlage der Arbeiterschaft.

Schweidnitz

Gewerkschaft zum Arbeiterentwurf. In der Reichswaren-jahrbuch Kommando Nachfolger wurde vor einigen Tagen der 17-jährige Arbeiter Janders vom Leiter Jander mit dem Gewerkschaftsführer getötet. Der Gewerkschaftsführer ist somit das moderne Bild der Nationaldemokratie. Die Angelegenheit wurde dem Gericht übergeben.

Ausgelagerte Generalversammlung des Eisenarbeiterverbandes. In der Generalversammlung des Eisenarbeiterverbandes nahm man den Geschäftsbericht des Kollegen Eitelberger sehr kalt entgegen. Darauf kam es zwischen dem Kollegen und dem Angeklagten zu heftigen Zu-

schwarzen und schwarzwehroten Lager heute träumen lassen. Darum soll Wendhut ruhig gehen.

Gründungsversammlung des RFD in Lug. Dombrowa. Nach den nötigen Vorbereitungen hatten sich am Sonnabend vergangener Woche einige Kameraden aus Oppeln in Dombrowa eingefunden, um gleich eine Gründungsversammlung vorzunehmen. Kamerad Girndt von der Untergauleitung erklärte unter Zustimmung der zahlreich erschienenen Arbeiter Zweck und Ziel des Roten Frontkämpfer-Bundes. Nach dem Referat traten zahlreiche Arbeiter, der Organisation bei. Die Sympathien für die Bewegung sind nicht schlecht. Wir begrüßen die neuen Kameraden mit „Rot Front!“

Postdorf. Verlegung. Ein Arbeiter schreibt uns: Unser wohlbekannter Oberlandjägermeister Herr Sobczyk soll plötzlich zum 1. Februar verlegt werden. Bei der Arbeiterschaft erwarb er sich durch seine „Tüchtigkeit“ wenig Sympathie, wohl aber beim Arbeiterverein. Die Bevölkerung von Postdorf forderte schon längere Zeit seine Verlegung. Trotz großer Bemühungen des Arbeitervereins beim hiesigen Landrat ist die Rückgängigmachung der Verlegung ohne Erfolg geblieben.

Goslowitz. Verhaftet wurde der Schlosser Paul Walch, der beschuldigt wird, den Einbruch in der Neudorfer Gastwirtschaft ausgeführt zu haben. Ansehender wurde er zur Verhaftung der Tat durch seine Vorklage getrieben. Arbeiter, Häusler, erkennen, daß man auf diesem Wege nichts erreichen kann. Nur der gemeinsame Kampf unter Führung der Kommunisten kann uns allen ein besseres Dasein bringen.

Gezbratz. Standalöse Postverhältnisse. Die für den kleinen Ort Kreislinie-Samosch, der zu der Gemeinde Gezbratz gehört, bestimmten Postschiffe gelangen nach Turawa und werden von dort weitergeleitet. Da der Weg ein sehr langer ist, ist der Briefträger vielfach gezwungen, die Postschiffe an die bei dem Grafen in Turawa arbeitenden Proleten zu geben, damit diese sie an die Empfänger auszubringen. Bei der zehnstündigen Arbeitszeit ist es kein Wunder, daß die Proleten müde und abgepannt nach Hause kommen und nicht immer sofort an den in ihrer Tasche liegenden Brief denken. So gelangen die Briefe mit sehr großer Verspätung in die Hände der Empfänger. Wir fordern die Postdirektion auf, die Post nach Kreislinie von Malapane über Gezbratz zu leiten.

Alkowitz. Er will keine Proleten haben, nämlich der SPD-Parteisekretär Kühn. Er war hier zu einer Hochzeit geladen und gab sich rechtliche Mühe, die Proleten, die sich das Tanzvergnügen ansehen wollten, zu vertreiben. Vor dem Wahlen wird Herr Kühn die Proleten bestimmt in einer höflicheren Form befehlen.

Sowallno. Werbeveranstaltungen am 29. Januar. Der Rote Frontkämpferbund der Ortsgruppe Sowallno veranstaltet am Sonntag, dem 29. Januar, eine Werbeveranstaltung unter Mitwirkung des Oppelner Theaterzirkels und der Schalmelapelle. Es gelangen sehr interessante proletarische Theaterstücke zur Vorführung. Anfang nachmittags 6 Uhr. Nach dem Theater Tanz. Vertätigte erscheint nachmittags!

Von der Geistlichkeit in Dambrau. In der Dambrauer Kirche wurde vor dem Marienaltar eine Krippe errichtet. Da sie noch nicht bezahlt ist, werden die Gläubigen von Dambrau und Umgegend aufgefordert, die Strohdächer auf ihren Häusern nicht ausbessern zu lassen, sondern an die Kirche zu lenken. Auch der Pfarrer braucht Geld. Er will das Pfarrhaus vergrößern, da er in der Pfarrwohnung als alleinige Person keinen Platz hat. Was kümmert ihn, daß so manche Arbeiterfamilie mit vier bis fünf Personen sich mit einer einzigen Stube begnügen müssen. Vertätigte, begreift daß ihr in der Kirche nichts zu suchen habt!

lammenstößen. Mehrere Mißtrauensanträge liefen ein. Darauf wurde die Versammlung kurzerhand abgebrochen. Jetzt sollen die Funktionäre, auch die des Vorjahres, zusammengetrommelt werden.

Einen Faschistenrummel abzuhalten, wird für das Frühjahr geplant. Es soll eine „Nichtsofen-Gedächtnisstätte“ errichtet werden. Eine Versammlung ist bereits politisch genehmigt. Vertätigte, Laichen zu!

Die Generalversammlung des Baugewerksverbandes hat noch nicht stattgefunden. Weshalb? Haben die Reformisten Angst vor der drohenden Abrechnung? Bauarbeiter, fordert die sofortige Einberufung der Generalversammlung!

Groß-Waldenburg

Pflichter Tod. Die Tochter des in Weißstein wohnenden Grubenarbeiters Lante, die bei ihrem Cousin in dem Restergeschäft Wille Lante auf der Altwasserstraße beschäftigt war, wurde nach einem frühlichen Familienvergnügen im Bett tot aufgefunden. Da der Gashahn auf war, wird ein Unglücksfall angenommen.

Der Kurus des RFD, beginnt am Sonntag um 15 Uhr im Bürgerheim Weißstein. Alle Funktionäre nehmen teil.

Striegau

Der Tod a. d. Schienen. Zu dem von uns bereits gemeldeten Unfall auf dem Bahnhof erfahren wir folgende Einzelheiten: Als am Dienstag der letzte Zug nach Liegnitz bereits in Bewegung war, wollte der 38 Jahre alte Reisende Otto Grunert aus Liegnitz, Malischer Straße 13, noch schnell in den Zug springen. Es gelang ihm auch, die hinteren Güterwagen zu überholen und die Eisenstange des Personenzugens zu ergreifen. Grunert trug eine schwere Aktentasche bei sich. Die Last und das überhastete Laufen mit dem Zuge um die Wette ließen ihn das Gleichgewicht verlieren. Er stürzte und wurde auf der Stelle buchstäblich zermalmt. Da der Vorfall mit Mißbegünstigkeit vor sich ging, konnte Grunert weder an seiner Wunde, den Zug noch zu erreichen, gehindert, noch ihm irgendwelche Hilfe gebührt werden. Der herbeigerufene Bahnarzt konnte lediglich den bereits eingetretenen Tod feststellen. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern.

Hausdorf h. Sagan. Vom Arbeiter-Kadspott. Ein Arbeiterpörtl schreibt uns: Wie bereits mitgeteilt wurde, ist es hier trotz aller Hindernisse gelungen, den Arbeiter-Kadspott-Bereich „Rote Kadler“ zu gründen. Da auch zugleich ein bürgerlicher Kadspott-Bereich gegründet wurde, schien unsere Gründung den Joxn der gesamten Bürgerlichen herausgefordert zu haben. Sie hatten nichts eiligeres zu tun, als den Gastwirt Thann gegen uns und den RFD anzugehen, so daß wir genötigt waren, dieses Lokal zu verlassen. Zwischen jenen dem Gastwirt Thann doch ein Licht anzugehen, daß er falsch gehandelt hat, denn am Silvesterabend mußte er bereits um 10 Uhr Schluß machen. Nun sind die Differenzen wieder beigelegt. Die erste Versammlung in diesem Jahre tagte wiederum in der „Guten Laune“. Am die neue Ortsgruppe finanziell zu stärken, wurde beschlossen, vor der Gründungsfeier einen Maskenball zu veranstalten. Dieser findet am Sonnabend, dem 1. Februar, im Gasthof „Zur guten Laune“ statt. Vertätigte, besucht die Veranstaltung, Karst die rote Kavalierie!